

INFORMATION / NEWS / INTERVIEWS

JULI 2010 NR. 82/83

ANNUAL FEE: CHF 20.- / EURO 15.- / USD 20.-

crescendo

SCHÖNHEIT/BEAUTY





„Es ist ein falsches Principium, dass Lieder müssen schön geschrieben seyn, da kan nichts ins herz kommen. Wer da glaubt, dass geistliche Poesien müssen schön seyn, der hat eine verkehrte Idee. Wenn was göttliches soll in einem Liede seyn, so muss das menschlich schöne heraus.“

Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, der Dichter wunderschöner Lieder, in einer radikalen Abwehrhaltung gegen das "Schöne" im Gemeindelied!

Das im März 2010 erschienene Kunstmagazin "art" widmete sich dem Thema "Comeback der Schönheit" und setzte den Untertitel: "Ein Tabu der Moderne wird gebrochen". Im Heft wird dann ausgeführt, was hinlänglich bekannt ist: In der modernen Kunstszene war jahrzentlang eher das Hässliche und sogar das möglichst Abstossende und Schockierende in Mode. Wer das "Schöne" suchte, galt als hinterwäldlerisch und konservativ. Ich kann dies aus eigener Erinnerung bestätigen: In meinem Elternhaus, wo manche Künstler ein- und ausgingen, war hin und wieder ein älterer Maler zu Gast, der sehr gute Landschafts-Aquarelle schuf. Sie waren nicht süsslich und schon gar nicht kitschig, sondern oft rau und herb (es waren viele Herbst- und Winterbilder darunter!) und gerade darin "schön". Er war ein äusserst fleissiger Künstler, doch der Erfolg blieb ihm versagt, während seine Kollegen in den grossen Kunsthäusern mit manchmal bewusst "hässlicher" Kunst, die zudem mit minimalsten technischen Mitteln hergestellt schien, die Publikumsmassen anlockten. Wir litten mit diesem Maler mit. Lebte er heute, würde seine Kunst vielleicht anders bewertet werden, wer weiss!? Denn das "Tabu der Schönheit" wird tatsächlich allmählich gebrochen. Man darf wieder "Schönes" darstellen und "schöne Kunst" machen. Dies gilt auch für die Musik. Ich weiss noch gut, wie ich mir als Jugendlicher eine Karte für ein mehrtägiges IGNM-Festival kaufte und zahlreiche Konzerte anhörte und nur ganz wenige spannend, interessant oder gar - im weitesten Sinn - "schön" fand. Doch mittlerweile ist auch in der neuen Musik das "Schöne" kein Tabu mehr!

Nun geht es hier um ein Thema, das besonders auf christlicher Seite auf Interesse stossen muss. Denn, um es mit dem Schweizer Zirkus-Dressurreiter (!) Fredy Knie auf eine geradezu theologische Formel zu bringen: "Schönheit ist Gestalt gewordene Liebe". Allerdings zeigt sich bei genauerem Hinsehen, dass ästhetische Fragen in kirchlichen Kreisen nur am Rande diskutiert werden. Dabei wäre es wichtig, dass Christen sich gerade in Sachen "Schönheit" kompetent machen. Dies aus verschiedenen Gründen – vielleicht nicht zuletzt darum, um der Problematik eines zum "Schönheitswahn" hindriftenden "Ästhetizismus" mit differenzierter Argumentation entgegenzutreten zu können.

Die Interviews und Artikel in diesem Heft helfen jedenfalls, über das Phänomen "Schönheit" differenziert nachzudenken. Es ist eindrücklich, wie intensiv sich die hier zu Wort Kommenden damit befassen - und es auch sehr praktisch umsetzen: künstlerisch oder in einer so wunderbaren Einrichtung wie dem "Garden of Peace and Hope" in Kabul.

Wir haben beschlossen, angesichts des grossen Themenbereichs eine Doppelnummer zu gestalten. Es wurde eine, wie wir meinen, "schöne" Ausgabe unserer Zeitschrift.

Beat Rink

I M P R E S S U M
 CRESCENDO, Postfach 219,
 CH-4003 Basel.
 Office: Rehhagstr.14, 4410 Liestal.
 Phone: +41 61 923 06 84 /
 Fax: +41 61 923 06 83 /
 Email: info@crescendo.org
 Redaktion: Beat Rink (verantw.),
 Bill Buchanan, Jan Katzschke
 Übersetzungen: Bill Buchanan
 Mitarbeit: Werner Finis
 Gestaltung: Grafikteam Campus für
 Christus, Giessen
 Fotos: Privat, Crescendo
 Druck: Jordi AG, CH-Belp

The magazine “art” for March 2010 was dedicated to the theme “The Comeback of Beauty” and chose the subtitle “A Taboo of the Modern is being Broken”. The contents then show in detail what is well enough known anyway: in the modern art scene, it was more the ugly and even the most repulsive and shocking that set the trend. Anyone aspiring to the “beautiful” was seen as a backwoods-man and a conservative. I can confirm this from my own memories: in my parents’ house, where many artists came in and out, we occasionally had an elderly painter as a guest, a creator of very fine water-colour landscapes. They were not sickly sweet and certainly not kitschy, but often raw and biting (there were many autumn and winter scenes amongst them!) and that was precisely why they were so “beautiful”. He was an extremely hard-working artist, yet was constantly denied success, while his colleagues in the large art houses with sometimes deliberately “ugly” art, often apparently produced with minimal technical means, attracted the public in crowds. We shared this artist’s suffering. If he were alive today, his art might be judged differently, who knows! For the “taboo on beauty” is in fact gradually being broken. The “beautiful” can be exhibited again, “beautiful art” can again be created. This applies to music as well. I still remember well how, in my youth, I bought a ticket for a new music festival lasting several days, heard numerous concerts, and found only very few fascinating, interesting or even – in the broadest sense – “beautiful”. Yet in the meantime the “beautiful” is no longer a taboo in the new music either! Now, our theme here is one that must meet with strong interest amongst Christians. For, to adopt the perfectly theological formulation provided by the Swiss circus trick-rider (!) Fredy Knie, “beauty is love that has taken a form”. If one looks more closely, however, it becomes clear that aesthetic questions are discussed in church circles only as an incidental. It would be good for Christians to acquire competence in precisely this question. There are different reasons for this – not the least of these perhaps being the need to counter, with differentiated arguments, the problem of an “aesthetism” drifting towards a “beauty craze”. The interviews and articles in this number will certainly help in reflections on the phenomenon “beauty”. It is impressive how intensively those who speak here have concerned themselves with the question – and then also give it a practical form, whether artistically or in such a wonderful project as the “Garden of Peace and Hope” in Kabul. We decided, in view of the scope of this topic, to dedicate a double number to it. It has turned out, we think, to be a “beautiful” issue of our magazine.

Beat Knie

Was ist schön? Das “Tabu der Schönheit” wird tatsächlich allmählich gebrochen. Man darf wieder “Schönes” darstellen und “schöne Kunst” machen.

Grafik: Claudia Dewald



Glaube und Schönheit gehören zusammen!



Den schottischen, in Würzburg lebenden Musiker Bill Buchanan kennen unsere Leser seit langem als Verfasser zahlreicher Artikel. Hier möchten wir ihn einmal selber näher vorstellen und seine Ansichten zum Thema „Schönheit“ erfahren.

Crescendo: Bill, du bist in verschiedenen Kunstsparten zuhause. Zunächst in der Musik, aber auch in der Literatur und überhaupt bist du ein Kulturkenner „par excellence“. Welche drei Kunstwerke kommen dir beim Stichwort „schön“ in den Sinn?

Bill Buchanan: Es ist äusserst schwierig, nur drei Werke auszuwählen, weil ich glücklicherweise über all die Jahre hinweg eine Flut von „Schönheit“ geniessen durfte. Werke aus den verschiedensten Sparten haben mich tief berührt, zum Beispiel Vermeers Gemälde „Dienstmagd mit Milchkrug“, T.S. Eliots „Präludien“ und das I. Kyrie aus Bachs Messe in h-Moll.

Wie würdest Du in knappen Sätzen formulieren, was „Schönheit“ heißt? Oder anders gesagt: welche „schönen“ Komponenten sprechen Dich in einem Werk besonders an?

Es ist zwar spannend, Kunstwerke zu analysieren und sie miteinander zu vergleichen. Aber ich glaube nicht, dass man analytisch den Unterschied zwischen einem nur mittelmässigen Werk und einem unvergesslichen Meisterwerk je wird erklären können. Das Urteil bleibt letztlich immer subjektiv. Die Wirkung, die Schönheit auf mich hat, lässt sich am ehesten mit einem „inneren Erwachen“ beschreiben. Wenn ich etwa Vermeers „Dienstmagd mit Milchkrug“ betrachte, sehe ich zunächst eine höchst „normale“ Szene. Aber das „Normale“ wird hier in ein Wunderwerk verwandelt. Mich erfassen

Bewunderung, Erstaunen und Ehrfurcht. Ich bleibe stehen und betrachte das Bild fast ungläubig. Oft erlebe ich dort Schönheit, wo Dinge sozusagen perfekt miteinander harmonieren: sei es beim Anblick einer Gruppe von alten Häusern, die mit der ländlichen Umgebung verschmilzt oder wo Blätter, Blüten und Vogelgezwitscher eine vollkommene Einheit bilden, was ja normalerweise nicht als „Kunst“ gilt. Aber auch dort entsteht für mich Schönheit, wo sich der menschliche Geist auf besondere Weise Ausdruck verschafft, wo etwa nach langem Kampf Freude aufbricht. Dies kann auch unter völlig „unperfekten“ Vorzeichen geschehen, wenn etwa ein körperlich behinderter Sportler eine gute Leistung zeigt oder wenn jemand mit erheblichen Lernschwierigkeiten es schafft, ein Musikstück ganz wiederzugeben.

Gibt es andere Kategorien, die neben „Schönheit“ ein Werk zum Kunstwerk machen?

Keats hat in berühmt gewordenen Zeilen etwas Wichtiges über das Wesen von Kunst ausgesagt – in diesem Fall vor einer „griechischen Urne“: „Schönheit ist Wahrheit, Wahrheit schön — soviel / Wißt ihr auf Erden, und dies Wissen reicht.“ Dies bezieht sich wohl auf das Wahrheitsstreben vieler Künstler. Lange Zeit sollten Dinge zur Darstellung kommen, die als edel, unveränderlich und rein galten, - vielleicht Dinge, die nicht alltäglich waren. Im 20. Jahrhundert jedoch führte die Wahrheitssuche zu Kunstwerken wie zu Eliots „Präludien“. Es sind dies vier Szenen über das Stadtleben, in dem Zerbruch und Liederlichkeit vorherrschen. Die „Schönheit“ wird bei Eliot dem Ruf nach „Wahrheit“ beinahe geopfert. Es ist eine ausgezeichnete Zusammenstellung von wichtigen Motiven, die den Leser denken lässt: „Ja, das kenne ich auch!“ , nämlich Arbeit, Begierden, Routine, heimliche Gedanken und öffentliche Anpassung. Und trotzdem findet man in diesen Texten eine Atmosphäre von Wunder und Ehrfurcht – dazu

„Die Wirkung, die Schönheit auf mich hat, lässt sich am ehesten mit einem ‚inneren Erwachen‘ beschreiben.“

„Vor unseren Augen liegt die ganze Schöpfung ausgebreitet, unsre Füße stehen auf Gottes Erde, unsre Hände betasten seine Werke ohne Zahl in mannigfachster Art, wir atmen den süßen Duft von Kräutern und lieblichen Blumen, wir erfreuen uns im Genuss der reichsten Güter.“

Johannes Calvin, der zu Unrecht als Ästhetik-Feind gilt



Bill Buchanan legt eine Pause ein, nachdem er auf einigen seiner (meist selbst gebauten) Instrumente gespielt hat. Bill Buchanan taking a rest after practising some of his instruments; he built most of them himself

ein Gespür für das wahre, riesige Potenzial, das das Stadtleben bietet und das trotzdem unausgeschöpft bleibt. Für mich ist das Kriterium „Wahrheit“ sehr wichtig. Die wahren Beweggründe des Herzens kommen dann zum Vorschein. Selbst bei so etwas Abstraktem wie in der Musik meine ich spüren zu können, wo etwas „falsch“ oder „wahrhaftig“ ist. Dies kann sogar in ein und demselben Werk variieren.

Zu deinem eigenen Werdegang: Wann hast du selber die „schönen Künste“ entdeckt? Wie bist du Musiker und schliesslich auch Literaturkenner geworden?

Mit etwa dreizehn Jahren begann ich zu merken, dass Kunst in ihren verschiedenen Ausprägungen etwas Notwendiges ist. Obwohl alle dachten, ich würde einmal in die Fußstapfen meines Vaters treten und Physiker werden - und irgendwie hatte ich mich damit schon selber abgefunden - realisierte ich, dass Kunst und Literatur für mich zu einer unerschöpflichen Quelle geworden waren. Bis zu einem gewissen Grad wurden sie meine „Verbün-

deten“. Ich teilte mit ihnen Gedanken und Gefühle, wie es das Leben sonst nicht zu bieten schien. Meine Eltern waren besorgt und versuchten, meine musikalische Tätigkeit einzuschränken - sie sollte nichts weiter als ein schönes Hobby sein. Dazu kam eine stark religiöse Komponente. Eine schwere Hirnhautentzündung war wohl dafür verantwortlich, dass meine Gedanken in diese Richtung gingen, denn ich erlebte nach dieser überstandenen lebensbedrohlichen Krankheit ein neues Frühlingserwachen. Es war wie ein neues Leben - und seit damals wurde die Aussicht auf das ewige Leben ein Teil meines Denkens. Kunst spiegelt für mich auch diese ewige Qualität wieder. Shakespeare war natürlich ein großer „Begleiter“; er schien das alles zu verstehen. Spätere Einflüsse kamen unter anderem von Augustinus: Mich faszinierte seine einfache und direkte Kommunikation mit Gott, in der alle Gedanken, Wünsche, Irrtümer und Schwierigkeiten Platz hatten. Er hinterließ in meinem Verstand eine Art Landschaft. Obwohl ich die meisten seiner Streitpunkte vergessen habe, sind mir seine leidenschaftliche Liebe und seine Anbetung Gottes, der die Quelle aller Schönheit ist, in Erinnerung geblieben. Schöne Kirchenmusik konnte Augustinus zu Tränen rühren; er erkannte aber auch die Gefahr, dass Schönheit zum Gottesersatz werden konnte. Trotz seiner ungelösten Fragen vermittelt uns Augustinus auf wundervolle Weise, was es heisst, von Gottes Schönheit völlig überwältigt zu sein.

War dies dein Weg zum Glauben?

Nicht unmittelbar. Als Ingenieurstudent musizierte ich weiter und war unglücklicherweise immer wieder von allem möglichen „freien“ Gedankengut geprägt. Einmal baten mich einige Kommilitonen, für sie Gitarre zu spielen. Zwar fand ich die Atmosphäre etwas seltsam, aber erst später realisierte ich, dass sie Cannabis konsumierten und einfach einen brauchten, der ihr High-Erlebnis musikalisch ver-

„Darum ist der Mangel an theologischer Ästhetik zu beklagen als Grund unserer landläufigen christlichen Langeweile.“

Rudolf Bohren

schönerte. Ich bemühte mich, allen Ideen gegenüber offen zu sein, die mir angeboten wurden - und erst später kam ich dazu, sie abzulehnen. Damals hörte ich auch zum ersten Mal, wie jemand "richtig" predigte. Zudem prägte mich Bachs h-Moll Messe tief, speziell das I. Kyrie. Für all diese unterschiedlichen Einflüsse gab es in meinem Leben viel Platz. Dass jene Predigten mein Leben noch nicht veränderten (das kam erst später) hatte unter anderem folgenden Grund: Im darin vermittelten Menschenbild hatten Kunst und Schönheit irgendwie keinen Platz. Aber auch sonst hatte ich noch ein Menge über das Leben zu lernen. In meinem Lebens-Chaos war die Musik oft ein Lebensfaden - eine Verheißung, dass das Leben noch einen Sinn hat. Schuberts "An die Musik" war für mich eine solche Verheißung, besonders zu einer Zeit, in der alle meine Träume für immer zu zerbrechen drohten. Es war das Aufschlagen auf dem tiefsten Boden, das meinem Glauben eine Grundlage gab. T.S. Eliots Dichtung spielte dabei eine große Rolle. Kein anderer Weg führte mich weiter. Dann kamen viele Veränderungen - unter anderem wurde ich Gitarrenlehrer in einer Stadt, wo ich viel über Musik und Glauben lernte. Dann kam ich 1981 für ein "Auslandsjahr" nach Deutschland und bin seitdem hier. Und noch immer freue ich mich, dass ich dazu lernen kann.

Inwiefern und wo hat „Schönheit“ für dich etwas mit dem Glauben zu tun?

Ich empfinde es als Problem, wenn der Glaube ohne "Schönheit" gelebt wird. Etwa dort, wo man sehr auf Korrektheit bedacht ist - oder wo Liebe reduziert wird auf eine Art bewusster Pflichtübung, auf ein Verantwortungsbewusstsein oder auf die Bereitschaft zu praktischer Hilfeleistung - was natürlich sehr wichtig ist. Faktoren wie Empfindung, Staunen oder Bewunderung, die ich alle mit Kunst verbinde, sollten unser normales Sehverhalten prägen. Wichtig ist auch, dass im Glauben unsere Herzen und nicht nur unser Verstand sich bewegen lassen. Aber andererseits, wo wir nur subjektiven Impulsen nachgeben, laufen wir ins Chaos. Wir müssen sicher sein, dass wir in der Erkenntnis Christi wachsen und uns mehr nach seiner Ganzheitlichkeit ausstrecken. Ich erinnere mich gern an Augustinus berühmten Ausspruch: „Du hast uns auf dich hin geschaffen, Gott, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir“. So lasst uns Suchende sein, bis wir Frieden und Erfüllung finden - auch künstlerische Erfüllung - in Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist.

BILL BUCHANAN: MUSICBUCH@AOL.COM



Mit einigen talentierten Kollegen
With some talented colleagues.

Bill vor seinem soeben im Juni 2010 gekauften Haus aus dem Jahr 1559
In front of his new home (built in 1559), which Bill bought in June 2010



Faith and beauty belong together!



One of Bill's favourite poets : William Shakespeare

Our readers have known the Scotsman Bill Buchanan, now living in Würzburg, for a long time as the author of numerous articles. Here we would like to present him a little more personally for once and hear about his views on the subject of “beauty”.

Crescendo: Bill, you are at home with different branches of art. Primarily in music, but also in literature and you are a cultural connoisseur “par excellence”. Which three works of art come into your mind in response to the key-word “beauty”?

Bill Buchanan: It is very difficult to choose only three, because I have been lucky enough to have experienced a flood of beauty throughout the years. Certainly, works from different branches of the arts have touched me deeply, so I could name the following as representative examples: Vermeer’s painting “The Milkmaid”, T.S. Eliot’s “Preludes”, and the 1st Kyrie from Bach’s “Mass in B Minor”

What does “beautiful” mean for you? Which elements of “beauty” are important for you, or to which to “beautiful” components do you react in a work?

It is interesting to analyse and compare artistic works, but I never really feel that analysis finally explains the difference between a merely competent and an unforgettable work of art – the judgement remains subjective. Perhaps a kind of “awakening” describes what beauty causes in me: taking Vermeer’s “Milkmaid”, it is the most “normal” event one can imagine, but it makes the normal into a miracle, one feels wonder, astonishment, reverence; I just stop and gaze in almost unbelief. I often experience beauty where things seem to belong together in a kind of perfection: this can be the way a collection of traditional houses match the sur-

rounding countryside, or the combination of leaves, blossom and bird-song, which is of course not usually called “art”. It seems to me there is also beauty wherever the human spirit finds expression, where joy overflows after much struggle – this can happen with something very “imperfect”, such as a physically handicapped athlete competing well, or someone with enormous learning difficulties finally managing to play a complete piece of music.

Are there categories besides beauty which make a work into a work of art?

Bill Buchanan: The famous lines by Keats say a lot about a work of art – in this case his ‘Grecian Urn’: “Beauty is truth, truth beauty – that is all / Ye know on earth, and all ye need to know.” This is probably a reflection of the aspirations of many artists, and for a long time meant portraying what is noble, unchangeable, pure – perhaps what one did not see in everyday life. But in the 20th century the need to reflect truth led to art works such as T.S. Eliot’s “Preludes”, four scenes from city life in which brokenness and neglect are major features, where “beauty” is almost sacrificed to the quest for truth. There is a wonderful capturing of key elements, so that the reader says “Yes, I know this”: work, appetites, routine, unguarded private thoughts and public conformity. Yet somehow there is wonder and awe here, a sense of the real, enormous potential which the city life depicted seems so far from achieving. For me, the criterion “truth” is important, a reflection of real wishes of the heart; even in something as abstract as music, I tend to feel some music is “false” and other music is “real”, and these can even appear in varying degrees in the same work.

Regarding your development as a musician: when did you personally discover the “fine arts”? How did you become a musician? How did you discover literature?

It was around the age of 13 that I started to find art in various forms “necessary”. Although everyone assumed I would follow in my father’s footsteps in physics, and I somehow accepted this, I really found that music and literature were the things that I could consume in quantity, and to a certain extent they were my “companions”, with whom I could share thoughts and feelings in a way that life hardly seemed to offer otherwise. My parents were concerned, and tried to make me practice music less – it should remain nothing more than a pleasant hobby. It was also a time of strong religious feelings. A severe meningitis had perhaps moved my thoughts in this direction: certainly the wonder of springtime as I experienced it at the end of this

dangerous illness was vivid and like new life, and since then the necessity of an eternal life to follow this one has been part of my thinking. Art was for me often a reflection of this eternal quality. Shakespeare was of course a great “companion”; he seemed to understand all these things. Later influences include Augustine: I was captivated by his simple and direct conversation with God, bringing in all his thoughts, wishes, errors and difficulties. He left a “landscape” in my mind: even though I have forgotten many of his arguments, the memory remains of his passionate love, his worship of God as the source of all beauty. The beauty of church music moved him to tears, but also caused him difficulties, making beauty seem potentially dangerous as a substitute for God. Despite his unsolved questions, Augustine gives us a wonderful vision of being completely overwhelmed by God’s beauty. As a student (engineering), I continued to make music and, unfortunately, to be impressed by all kinds of new and apparently “free” ways of thinking. It was the end of the 1960s, and, fairly naively, I came into contact with the prevalent influences. Some student colleagues used to come and ask me to play guitar to them. I found the atmosphere a little strange, but only later did I realise they first of all got high on cannabis, then sent one of the group to bring me to provide the musical part of the experience. I tried to be open for all the ideas people introduced me to and only started to reject them later. My first contact with real preaching was also at this time, and musically Bach’s B Minor Mass, particularly the opening Kyrie, made a huge impression on me. I found space for all these different influences alongside each other. One reason why the preaching didn’t lead to a change in my life at that time (it came later) was that I couldn’t see how art and beauty fitted in with the picture of man offered there. But I still had a lot to learn about life generally. In the continuing chaos, music was often a “life-line”, a promise that life has sense and meaning. Schubert’s “An die Musik” was a token of this when a time came that all dreams seemed to have been lost for ever. It was this “hitting the bottom” that cemented my faith (T.S. Eliot’s poetry played a role here); there was no other way forward. All lot of changes happened, including becoming a guitar teacher in a town where I learnt a lot about music and faith. Then I came to Germany in 1981 “to study for a year” and have been here ever since. And I am still enjoying learning.

To what extent, and where, does “beauty” have something to do with faith?

It is often a problem for me that faith can be practised without “beauty”, with correctness being very central and with love often reduced to a kind of conscious duty, a responsibility or a readiness to provide practical help (which is of course all very important). The elements of perception, astonishment and wonder which I associate with art should be part of our normal way of seeing; our hearts should be moved in faith, and not just our minds. But simply following subjective impulses can lead to chaos; we need to make sure we are growing in knowledge of Christ, to seek to know more of His wholeness. Remembering one of Augustine’s most famous statements, “you have made us for yourself, O Lord, and our hearts are restless until they rest in you”, let us remain searchers until we find our rest and fulfilment (including artistic fulfilment) in God the Father, Son and Holy Spirit.

BILL BUCHANAN: MUSICBUCH@AOL.COM

Eine Oase der Schönheit mitten in Kabul

Der „Garten des Friedens und der Hoffnung“ von Donald und Laura Malcolm



„Schönheit ist Verheißung
von Glück. Schönheit
vermittelt den Menschen
Hoffnung, dass das Leben
noch eine Zukunft und
einen Sinn hat.“

Donald und Laura Malcolm-Eastman sind auf verschiedenen Gebieten künstlerisch tätig: vor allem schauspielerisch und gestalterisch. Daneben drehen sie Kurzfilme, und bald wird ein von ihnen inspiriertes „Gartenballett“ zur Aufführung gelangen. Donald Malcolm studierte Theologie und ist ein geschätzter Redner und Seelsorger – auch bei Crescendo. Beide sind seit Jahren in unserem internationalen Beirat.

Crescendo: Donald und Laura Malcolm, wir kennen Euch als Menschen, die Schönheit lieben und noch viel lieber Schönheit an andere weiter geben. Mitten in der afghanischen Hauptstadt Kabul ist ein wunderschöner öffentlicher Garten entstanden – von Euch erdacht und angelegt. Wie kam es zum „Garden of Peace and Hope“?

Laura und Donald Malcolm: Nicht wir hatten die Idee dazu, sondern das Büro des Präsidenten Karzai. Als wir einmal auf einer Erkundungsreise in Kabul waren, trat diese Regierungsstelle mit einer sehr konkreten und völlig überraschenden Anfrage an uns und die Organisation „Global Hope Network“ heran. Nicht im entferntesten hätte „Global Hope“ daran gedacht, einen Garten zu gestalten. Nun aber geschah das schier Unglaubliche, dass ich (Donald) gerade ein paar Stunden vor dieser Anfrage nachts einen Traum oder eigentlich eine Vision hatte, in dem ich einen Garten in Kabul entwarf und anbaute. Als ich dies später den Mitarbeitern von „Global Hope“ erzählte und auch etwas zur Bedeutung der Gärten in den verschiedenen Kulturen sagte, sahen sie in jener widersinnig anmutenden Anfrage der Regierung eine göttliche Fügung. So fertigte ich für die afghanische Regierung Entwürfe an, die dann gebilligt wurden. Nun begann die Umsetzung.

Es scheint, dass sich das afghanische Volk nach Schönheit sehnt. Die Taliban unterdrücken ja jede Art von Kunst. Könnt Ihr etwas zu den Reaktionen auf den Garten sagen?

Kabul und Afghanistan litten viele Jahrzehnte unter Krieg, harter Besatzung und extremer Unterdrückung. Die Folgen waren Gewalt, Tod, heftige Menschenrechtsverletzungen und schliesslich eine umfassende Zerstörung des Landes und tiefste Armut. Von „Schönheit“ blieb da sehr wenig übrig. Ein Stabschef erläuterte uns einmal, das Land kenne äußerst dringende und wichtige Nöte, aber zu den dringendsten Bedürfnissen gehöre jenes nach Schönheit. Während dieses Treffens überreichte ich ihm ein Geschenk für den Präsidenten Karzai, und zwar eine spezielle Rose aus Paris. Stendhal schrieb:

„Schönheit ist Verheißung von Glück.“ Schönheit vermittelt den Menschen Hoffnung, dass das Leben noch eine Zukunft und einen Sinn hat. Das Streben nach Glück und Wohlbefinden ist ein menschliches Grundbedürfnis. Wenn dieses Streben nicht mehr erlaubt ist, verzweifelt man. Historisch gesehen sind die Afghanen sehr empfänglich für Schönheit und die Rose gilt dafür als Sinnbild. Als wir im Mai 2009 in Kabul die Eröffnung des „Gartens des Friedens und der Hoffnung“ feierten, waren die rund zwanzig anwesenden Minister völlig sprachlos. Die Soldaten vom Sicherheitsdienst blieben noch lange nach der Zeremonie still sitzen oder gingen stumm, mit ihren geschulterten Gewehren herum, da den Duft einer Rose geniessend, dort eine Blume mit der Hand umfassend. Sie waren absolut überwältigt von der Schönheit und dem hier erfahrbaren Frieden, der in so völligem Gegensatz zur Gewalt und Gefahr stand, die sie täglich erlebten. Auf einmal kamen sie einer nach dem anderen stumm zu mir und umarmten mich geradezu innig – als ob sie „danke, danke“ sagen wollten. Führende Regierungsvertreter meinten, der Garten sei ein konkretes Zeichen der Hoffnung dafür, dass aus Zerstörung und Krieg Neues entstehen könne. Dann ordneten sie an, dass alle Schulkinder von Kabul den Garten besuchen oder wenigstens durch eine Video-Story davon erfahren sollten.

Welches waren die grössten Hindernisse in der Bauphase?

Die grössten Hindernisse kamen von offiziellen Stellen aus verschiedenen Ministerien. Korruption, Täuschungsmanöver, persönlicher Ehrgeiz – dies alles stand natürlich in krassem Widerspruch zu unseren eigenen Absichten – waren eine ständige Bedrohung. Oft hatten wir den Eindruck, das ganze Projekt würde uns von bösen Kräften weggeschnappt. Unser Projektleiter Michael Müller und sein afghanisches Team taten aber einen unglaublichen Dienst und legten auf ganz wunderbare, liebevolle Weise viel Ausdauer an den Tag.

Welche weiteren Pläne bestehen für den Garten?

Wir haben folgende fünf Pläne für den „Garten des Friedens und der Hoffnung“:

1. Es soll ein Garten sein, der den Besuchern, besonders den Schulkindern, Frieden und Hoffnung vermittelt.
2. Es soll ein Kulturzentrum für junge afghanische Künstlergruppen entstehen, wo gelehrt und gearbeitet wird und wo Ausstellungen stattfinden können. Der Garten ist bereits im ersten Jahr seines Bestehens zu einem wichtigen Bezugspunkt für

„Die Soldaten kamen einer nach dem andern zu mir und umarmten mich geradezu innig.“

“Ich hatte in der Nacht vor der Anfrage eine Vision, in der ich einen Garten entwarf und anbaute.”



Künstler geworden und es gibt schon regelmässige Ausstellungen.

3. Wir möchten das Angebot erweitern und musikalische Studiengänge anbieten sowie Konzerte ermöglichen. Die Regierung hat uns ganz offiziell eingeladen, Musik nach Afghanistan zu bringen.

4. Junge Afghanen sollen in der Kunst des Gartenbaus geschult werden.

5. In Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Kultur und Tourismus soll der Garten zu einem wichtigen Kulturzentrum in Kabul werden.

Für viele unserer Leser ist vor allem der dritte Punkt interessant. Ihr habt ja schon öfter darüber gesprochen, wie man das afghanische Musikleben unter Einbezug westlicher als auch traditionell einheimischer Musik fördern könnte. Eine andere Frage: Dürfen wir etwas über die Gestaltung des Gartens erfahren?

Das Design des „Garden of Peace and Hope“ basiert auf Gestaltungsprinzipien und Symbolen, die sich an das anlehnen, was man als „biblischen Garten“ bezeichnen könnte. In vielen Aspekten erinnert er an den mittelalterlichen Klostergarten oder an den traditionellen islamischen Garten.

Es gibt folgende Elemente darin:

1. Ein rechtwinkliger ummauerter Raum mit einem massiven Holztor. Er symbolisiert Schutz vor Gewalt von draussen - und hat in der Tat auch diese Funktion – und Schutz vor den Widerwärtigkeiten des Lebens. Er symbolisiert eine Oase oder das Paradies, wo Frieden und Erfrischung der Seele mög-

lich sind.

2. Es gibt verschiedene Arten von Wasserspielen, darunter dreizehn Springbrunnen. Der eine ist zentral und dreistufig (und symbolisiert die Trinität); er hat einen achteckigen Marmorsockel, der für die Begegnung zwischen Gott und Mensch steht. Acht Worte sind in den Sockel eingraviert wie „Liebe, Friede, Freude, Barmherzigkeit, Hoffnung“ usw. Die anderen kleinen Springbrunnen fließen in vier Rinnen; sie symbolisieren die vier Flüsse, die von Gottes Thron ausgehen und Heilung bringen.

3. Vier Obstbäume – jeder ein Symbol in biblischer und islamischer Literatur

4. Rosen verschiedener Sorten setzen den Hauptakzent. Daneben gibt es Lilien – ein Geschenk aus Italien.

5. Marmorbänke bieten sich als Orte zur Besinnung und Erholung an.

6. Auf der einen Seite des Gartens gibt es renovierte Räume und sanitäre Anlagen für die afghanischen Künstler.

Laura und Donald Malcolm, besten Dank für das Gespräch – in der Hoffnung, dass wir bald mit Musikern nach Afghanistan kommen können!

DONALD UND LAURA MALCOLM: AGAPE.ART@ALICE.IT



An island of beauty in the middle of Kabul

The “Garden of Peace and Hope“ by Donald and Laura Malcolm

“The government has given us a formal invitation to bring music to Afghanistan.”

Donald and Laura Malcolm Eastman are active artistically in various fields, above all in theatre and visual arts. They also create short films, and we will soon see the première of a “Garden Ballet“ inspired by their work. Donald Malcolm studied theology and is a much sought-after speaker and spiritual counsellor. Both have been on the international board of Crescendo for many years.

Donald and Laura, we know you are people who love beauty and, even more, who love to give beauty further to others. In the middle of the capital of Afghanistan, Kabul, there is a beautiful public garden, initiated by yourselves. How did you get the “Garden of Hope?” started?

Donald and Laura Malcolm: The „Garden of Peace and Hope for Kabul“ was not initiated by us, but by a specific and surprising request by the Chief-Staff of President Karzai. Doing a garden was far from the stated objective of Global Hope Network. However, this request came at the time we were in Kabul on an assessment trip. The incredible thing was that I, Donald, just a few hours before the government request, had a vision, a dream in the night in which I was designing and building a garden in Kabul. When I shared this, and the importance of gardens in all cultures, with the staff of Global Hope Network, the request was viewed as not something absurd, but perhaps a divine opportunity. I, therefore, made a proposal and design for the Afghan government which was approved. At

that point the whole process of actually realizing the garden began.

It seems that the people in Afghanistan are longing for beauty. The Taliban forbid all art forms. Can you tell us about the reactions to the garden?

Yes, Kabul and Afghanistan had been under decades of war, occupation, and extreme oppression which resulted in violence, death, extreme abuse of human rights, which also brought about extensive poverty and destruction.



Very little remained of „beauty“. One Chief-of-Staff stated to us that the country had many dire and crucial needs, but one of the greatest needs was Beauty. It was during that appointment that I

gifted him, for President Karzai, a special rose plant from Paris. Stendhal wrote, „Beauty is the promise of happiness.“ Beauty is that which gives people Hope that life can have a future and a meaning. The pursuit of happiness and well-being is fundamental to the human race, and being deprived of it brings great despair and desolation of the soul. Afghans, historically, are very sensitive to beauty, and their most sought-after expression of that is a rose. When we celebrated the opening of The Garden of Peace and Hope for Kabul in May 2009, the twenty or so ministers present were stunned by the beauty and peace as they entered the gate. The security soldiers remained in the garden only after the ceremony was over, just sitting or walking in silence with their large guns draped over the shoulder, smelling the roses or carrying a flower cupped in their hand. They were overcome by the beauty and peace in contrast to the violence and danger they face everyday. At one point, they walked up to me in silence and emotionally embraced me – as if to say, „Thank you, thank you“. The government leaders said this garden was a tangible image of hope, of what could rise out of destruction and war, and that all school children of Kabul should be exposed to it by visiting it, or by the video story.

What were the biggest obstacles in realising this project?

The biggest obstacles in realizing this project really came from the government officials in various ministries. Corruption, deception, and personal ambitions that were in complete contrast to the stated

purposes were constantly a threat. Often, it seemed as if the whole project would be snatched away by forces of evil. Our project director, Michael Muller and his team of Afghan workers, were incredible and did a beautiful work of love and perseverance.

What are your plans with the garden?

The plans for The Garden of Peace and Hope are:

1. That it be a garden that contributes to both peace and hope for those that visit it, especially school children.
2. A center for the arts for the young Afghan arts community, providing a place for instruction, a positive work place, and for exhibitions. Already, it has become a point of reference for them in just one year, and exhibitions are going on regularly.
3. Our desire is to provide an extension also into music training and performance. The government has given us a formal invitation to bring music to Afghanistan.
4. Training young Afghans in Gardening as an art form.
5. Developing, with the Ministry of Culture and Tourism, The Garden of Peace and Hope for Kabul into a major Cultural Center for Kabul.

For many of our readers, the third point will be particularly interesting. You have already mentioned how the musical life of Afghanistan would benefit from incorporating Western music alongside traditional national forms. A different question: would you allow us to hear something about the appearance of the Garden?

The design of The Garden of Peace and Hope is based on principles of what can be called a „Biblical garden“ in its layout and symbolism. In this sense it reflects many aspects of the Medieval Cloister garden or the traditional Islamic garden.

The elements essentially are:

1. It is a rectangular walled space with a main, solid wooden gate, which symbolizes (and in reality is) protection from the outside violence and ugliness of normal life. It is a symbol of an oasis or paradise – giving peace and refreshment to the soul.
2. Water elements: Thirteen fountains, one of which is central 3-tiered (Trinity), with an octagonal marble base symbolizing the encounter of man with God. Eight words are inscribed into the marble base such as: Love, Peace, Joy, Compassion, Hope, etc. The other small fountains are in four channels (the four rivers coming from God's throne providing healing).
3. Four fruit trees – each symbolic in Biblical and Islamic literature.
4. Roses predominate of various varieties and irises gifted from Italy. Many fill-in flowers are now added as well.
5. Marble benches provide for reflection and refreshment.
6. One side of the Garden is the restored rooms and bathrooms for the Afghan artists.



Laura and Donald Malcolm, many thanks for talking to us – let's hope that we will soon be able to come to Afghanistan with musicians!

DONALD UND LAURA MALCOLM: AGAPE.ART@ALICE.IT

„Beauty is that which gives people Hope that life can have a future and a meaning. The pursuit of happiness and well-being is fundamental to the human race, and being deprived of it brings great despair and desolation of the soul.“





Schönheit als „Gemeinschaftswerk“ von Auge, Geist und Herz

Stephan Tramèr: Waldmulde (Öl auf Leinwand)
Painting by Stephan Tramèr: Waldmulde (oil on canvas)

Stephan Jon Tramèr ist ein hervorragender Künstler, der auch ein grosses kunstgeschichtliches Wissen hat und seine Werke mit philosophischen Überlegungen begleitet. Er ist Dozent im „Crescendo Sommerinstitut der Künste“.

Crescendo: Die wohl schwierigste Frage zu Beginn: Wie würdest Du „künstlerische Schönheit“ definieren?

Stephan Tramèr: Der grosse Photograph Henri Cartier-Bresson hat einmal sinngemäss gesagt, es gehe in seiner Kunst um das Zusammenwirken von Auge, Geist und Herz. Um es als Maler zu formulieren: Ich nehme mit dem Auge etwas wahr, das ich zu einem Bild generieren will. Damit ist eine Übersetzungsarbeit verbunden, in der dann der Geist aktiv wird. Er gibt dem Geschauten eine ästhetische, formalisierte Gestalt. Bei mir sind dies hauptsächlich Naturformen. Auge und Geist werden nun geleitet vom Herz, von der Empathie – oder anders gesagt: vom Gefühl für die Gegenstände und die Formen. Unterschwellig wird dies beeinflusst durch die Weltanschauung und die spirituelle Ausrichtung, die ihrerseits meine Sicht auf das Weltgeschehen und die Schöpfung prägen. Wenn nun diese drei Elemente im Gleichgewicht sind, gibt es die Möglichkeit, dass etwas Schönes entsteht – sofern man genügend künstlerische Fähigkeiten hat und diese ausschöpft.

Und wenn eines dieser Elemente fehlt, kann nichts Schönes entstehen?

Stephan Tramèr: Dann besteht die Gefahr, dass ich entweder nur kopiere, was mir vor Augen ist. Oder dass ich vorwiegend intellektuell an ein Werk herangehe. Oder schliesslich, dass mich das Gefühl fortreibt. Schönheit kann also dort entstehen, wo sich diese drei Elemente in maximaler Weise vereinigen.

Diese Definition von Schönheit lässt viel Raum für unterschiedliche Stilformen.

Stephan Tramèr: In der modernen Kunst gibt es starke Divergenzen. Es gibt unterschiedlichste

Künstlerpersönlichkeiten, die auf ganz individuelle Art Kunst schaffen. Dies ist auch bei heutigen Komponisten so. Ja, diese Definition ist sehr offen.

Welche Bedeutung hat der Begriff „Schönheit“ für dein eigenes Schaffen?

Ich bin kein Künstler, der Tabubrüche liebt. Wenn heute Tabubrüche überhaupt noch möglich sind. In meinen Bildern wird sichtbar, dass sie an alte Traditionen, an alte Meister anknüpfen. Dahinter steht keine Strategie, sondern meine eigene Geschichte, meine Kindheitserfahrungen. Ich wuchs in einer neobarocken Villa auf, die einen grossen Garten hatte. Dort lernte ich, die Natur mit ihrem Wechsel von Licht und Schatten zu sehen. Ich erfuhr den Garten als etwas Geheimnisvolles und sehr Altes. Die Schöpfung ist für mich ein gross angelegter Garten. Seit meiner Kindheit interessiere ich mich auch für alte Architektur. Versunkene Welten waren für mich sehr real. Es handelt sich offensichtlich um eine Matrix meiner Persönlichkeit.

Müsste man etwa Picassos „Guernica“ deiner Definition nach ebenfalls „schön“ nennen?

Mit „Guernica“ formulierte Picasso auf eine ganz neue Weise den Schrecken des Krieges, ganz anders als etwa die naturalistischen Schlachtengemälde des 19. Jahrhunderts. Hier ist alles Fläche und kommt ohne illusionistische Mittel und auch praktisch ohne Farbe aus. Wenn ich aber vom Thema nichts weiss und das Bild auf den Kopf stelle, so merke ich, wie gut organisiert es ist und wie hier sehr viel Spannung erzeugt wird. Man kann also von „Schönheit“ sprechen. Schönheit ist nie langweilig, nie banal. Und



auch nie billig oder billig zu haben. Sie verlangt ihren Preis. Ein Beethoven hat unendlich hart an seinen Werken gearbeitet und gerungen. Es gibt allerdings auch den Künstlertyp, der sein Werk fast druckfertig aufs Papier wirft. Zurück zur Definition von „Schönheit“. Wie bei Platon verbindet er sich mit dem „Guten“. Der englische Ausdruck „well done“ kommt dem sehr nahe.

Wie stellt sich in deinem Schaffen „Schönheit“ ein?

Ich merke, wenn an einem Bild etwas noch nicht stimmt. Dann bin ich unzufrieden. Meistens weiss ich noch gar nicht, wo der Fehler liegt. Ich habe es als Maler ja mit einer leeren Fläche zu tun, die ich mit Material betupfe oder bestreiche. Ich bringe Material auf die Leinwand, während der Bildhauer Material wegnimmt. Gleichzeitig lege ich aber etwas frei, was ich in mir habe...

Was du klar vor dir siehst?

Nein, eher wie durch einen Nebel hindurch. Es kann dann vorkommen, dass der Prozess stillsteht. Dass es nicht weitergeht und ich das Bild sogar scheusslich finde. Es geht mir in diesem Moment schlecht und ich habe den Eindruck, dass mir nichts mehr gelingt. Ich kann nicht immer selber beurteilen, was gelungen oder misslungen ist. Aber es gibt andere, die genügend Fachkompetenz haben und mir ihre Meinung sagen. Oft sind die nicht ausgeführten Zeichnungen am besten gelungen. Schönheit zeigt sich manchmal in schnell hingeworfenen, aus dem Unbewussten gespiesenen Skizzen. Dies ist eine wichtige Haltung bei jedem künstlerischen Schaffen: Dass man zur Schönheit hindurchdringt durch ein Wechselspiel von hochbewusstem Schaffen

und grösstmöglicher innerer Offenheit zum Unbewussten hin.

In diesem Unbewussten kann auch das Zerbrochene, Zerrissene und sogar Krankhafte vorherrschen. Es wird dann kaum Schönes schaffen können...

Das stimmt. Auf der anderen Seite darf der Künstler, gerade wenn er das Schöne will, die Augen nicht verschliessen vor der Bipolarität des Lebens. Er muss beides sehen: Das ganz Dunkle wie auch das ganz Helle.

Droht sonst Kitsch?

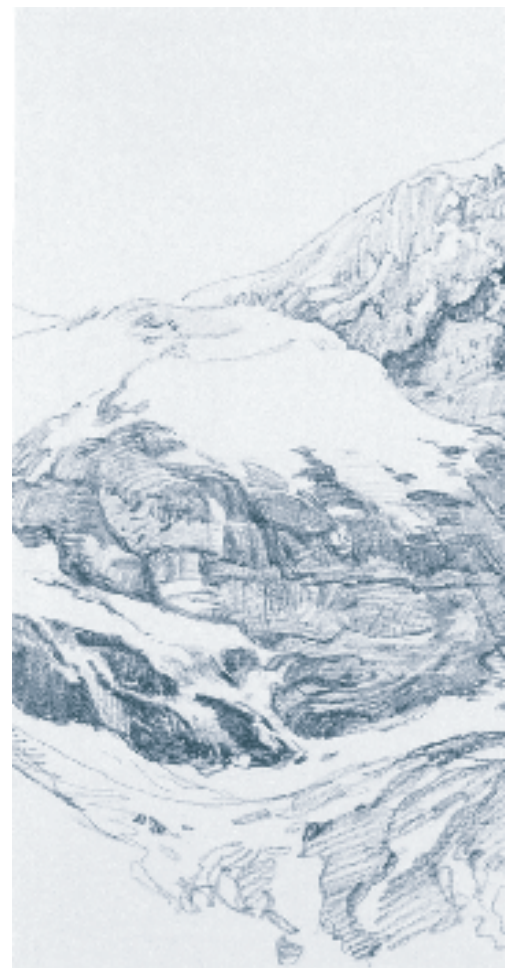
Jemand hat gesagt, dass Kitsch einen falschen Inhalt mit falschen Mitteln an einem falschem Ort mit einem falschem Ausdruck vermittelt. Aber was heisst Falschheit? Gefühle werden im Kitsch als Mittel zum Zweck eingesetzt. Kunst entzieht sich jedem Zweck....

Zurück zu deinem Werk. Mir geht es manchmal so, dass ich vor einem Baum stehenbleibe und denke: „Das ist so schön wie auf einem Tramèr-Bild“!

Stephan Tramèr: Das habe ich auch schon gehört. Mein ästhetisches Empfinden hat etwas mit dem Empfinden von Natur zu tun. Ich suche nicht das Spektakuläre wie ein Tourist, der die Niagarafälle aufsucht, sondern ich suche das sehr intime, nahe Verhältnis zur Natur und zu allem, was Geschöpflich ist. Und vor dem, was meist übersehen wird, bleibe ich gern stehen und daraus kann dann ein Bild entstehen.

WWW.STEPHAN-JON-TRAMÈR.CH

Beauty as a “mind and heart”

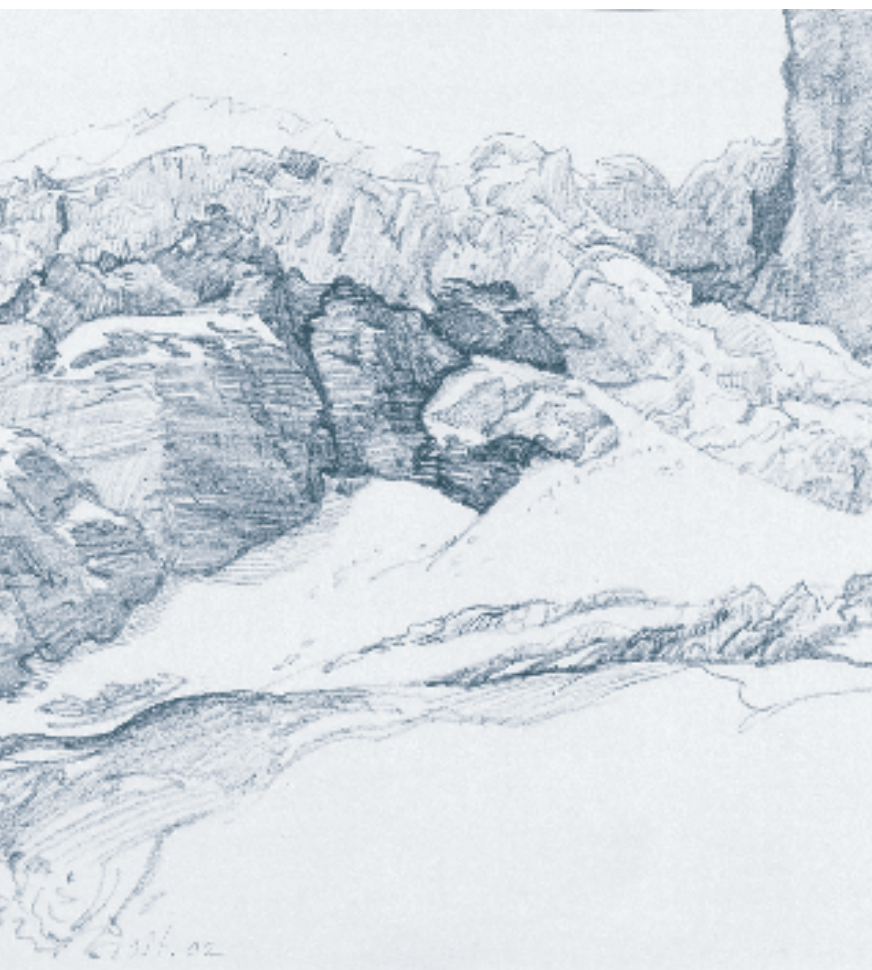


Rosenlaugletscher,
Bleistift
Drawing by Stephan
Tramèr
Rosenlaui, pencil

Crescendo: The probably most difficult question first: how would you define “artistic beauty”?

Stephan Tramèr: The great photographer Henri Cartier-Bresson once said, to quote him freely, that the essence of his art is a joint production by eye, mind and heart. To formulate this as painter: I perceive something with my eye from which I wish to create a picture. This involves an act of translation in which the mind participates, giving the perceived image an aesthetic, formal

“joint production” involving eye, heart



Stephan Jon Tramèr is an outstanding artist who also has an extensive knowledge of art history and who accompanies his works with philosophical considerations. He is on the staff of the “Crescendo Summer Institute of the Arts”.

shape. In my case, these are mainly natural forms. Eye and mind are now led by the heart, by empathy – or, putting it differently, by feelings for the object and the forms. Subconsciously, this is influenced by ideological and spiritual tendencies, which in turn influence my view of events in this world and of creation. If it then happens that these three elements are in balance, something beautiful can result – assuming one has enough artistic ability and makes full use of it.

And, if one of these elements is missing, can nothing beautiful be created?

The danger is then that I either simply copy what is in front of my eyes, or that I adopt a predominantly intellectual approach to a work. Or, finally, that I am driven onwards by my feelings. Beauty can therefore only take shape where these three elements are combined to the utmost.

This definition of beauty leaves a lot of room for different stylistic forms.

In modern art there are hefty divergences. There is the greatest variety of artistic personalities producing art in completely individual ways. This is also the case with modern composers. Yes, this definition is very open.

What importance does the term “beauty” have in your own creative work?

I am not an artist who loves to break taboos – if taboos can be still be broken at all today. In my pictures, one can see that they take up old traditions, follow from the old masters. There is no strategy behind this; it is result of my personal history, my



childhood experiences. I grew up in a neo-Baroque villa which had a large garden. There I learned to see nature with its alternation of light and shade. I experienced the garden as something mysterious and very ancient. The Creation is for me a very large-scale garden. From my childhood on, I have also been interested in ancient architecture. Sunken worlds were very real to me. This is obviously a matrix present in my personality.

According to your definition, would one not also have to declare a picture such as Picasso's "Guernica" beautiful?

With "Guernica", Picasso formulated in a completely new way the horror of war, quite differently from, for example, the naturalistic battle paintings of the 19th century, where everything is surface and manages without illusionistic techniques and even prac-

tically without colour. But if I know nothing about the subject and turn the picture on its head, I notice how well organised it is and how very much tension is created. One can therefore speak of "beauty". Beauty is never boring, never banal. And it is never cheap or cheap to obtain. It has its price. Someone like Beethoven worked with endless effort on his works and wrestled with them. But there is also a type of artist who almost literally throws his work onto paper in its definitive form. Getting back to the definition of "beauty". As in Plato, it is linked to the "good". The English expression "well done" comes very close to this.

How does "beauty" take shape in your work?

I notice when something is not right with a picture. Then I am not content. Usually, I have no idea where the mistake is. As a painter, of course, I am involved with an empty surface on which I dab or spread paint. I put material on the canvas, while the sculptor removes material. At the same time, however, I gradually expose something I have within me ...

And which you see clearly?

No, more as if through a mist. It can then happen that the process comes to a standstill, that there is no progress, and even that I find it repulsive. At this stage I do not feel well, and I have the impression that all my efforts are in vain. I cannot always judge myself what has succeeded or what has failed. But there are others who have enough specialist competence and give me their opinion. Often the not-yet painted drawings are the most successful part. Beauty is sometimes visible in hastily jotted sketches nourished by the unconscious. This is an important attitude in all artistic creation: that one only breaks through to beauty by an interaction of highly conscious shaping and the greatest possible inner openness to the unconscious.

In this unconscious area the broken, torn and even the diseased can predominate. It will then hardly be possible for beauty to be created ...

That is true. On the other hand, the artist, precisely in the moment when he aspires to the beautiful, must not close his eyes to the bipolarity of life. He must see both sides: the completely dark as well as the completely bright.

Otherwise there is the danger of kitsch?

Someone once said that kitsch communicates a wrong message with the wrong technique in the wrong place with the wrong expression. But what is wrongness? Feelings are used in kitsch as means to an end. Art is above an objective of any kind....

Getting back to your work. Sometimes it happens to me that I stand in front of a tree and think: "This is as beautiful as in a painting by Tramèr"!

I have heard that before. My aesthetic sensibility has something to do with my feelings towards nature. I don't look for the spectacular as a tourist does when he visits the Niagara Falls, but instead I look for the highly intimate, close relationship with nature and with everything that is in tune with creation. And I like to stop and stand in front of things that most people do not notice, and it is out of this that a picture may grow.

WWW.STEPHAN-JON-TRAMÈR.CH



Berufen, Schönes zu schaffen

Für die Crescendo-Jahreskonferenz 2008 in Strassburg baten wir den Theologen Dr. Helmut Burkhardt, Dozent für Systematische Theologie am Theologischen Seminar St. Chrischona bei Basel, um ein Referat zum Thema „Die Berufung des Künstlers, Schönes zu schaffen“. An einem der ersten Crescendo-Tage, der 1990 in Basel stattfand, hatte Helmut Burkhardt übrigens schon über das Thema „Konkurrenz – muß das sein?“ gesprochen. Die Rede zum Thema „Schönheit“ wurde inzwischen zu einem Artikel erweitert und ist im Juni 2010 in der Zeitschrift „Theologische Beiträge“ erschienen. Der folgende Text ist eine gekürzte Fassung. Die ersten drei Abschnitte sind eine Zusammenfassung. Zum Autor und seinem vielfältigen Schaffen siehe die Webseite www.helmut-burkhardt.de

Dr. theol.
Helmut
Burkhardt



„Er hatte keine Gestalt und Pracht“

Jesaja



“Berufen”

Im ersten Teil geht Helmut Burkhardt auf die Begriffe “berufen” und “schaffen” ein. Sieht sich jemand von Gott berufen, so empfindet er die Berufung nicht als schwere Last oder eine einengende Fessel, sondern als ein einzigartiges Privileg.

“Schaffen”, “schöpferisch tätig sein”

Der Mensch ist von Gott berufen, zu “schaffen”, schöpferisch tätig zu sein. Denn er ist das Ebenbild des göttlichen Schöpfers. Er soll, in Verantwortung vor Gott, eine Art Haushalter oder Verwalter der Erde sein. Später wird diese Aufgabe noch präziser umschrieben, wenn erzählt wird, dass Gott den Menschen in den Garten Eden führte und ihn damit beauftragte, ihn „zu bearbeiten und zu bewahren“ (Gen 2,15). „Bewahren“ – das könnte zunächst nur meinen, ihn im gleichen Zustand zu erhalten. Aber das vorangehende Wort „bearbeiten“ (hebr. abad) zeigt, dass der Erdboden so erhalten werden soll, dass er zugleich, durch Mühe und Geschick eines Landwirts oder Gärtners, verändert, umgestaltet wird.

“Kultur”

Die Vulgata übersetzt in Genesis 2,15 das hebr. abad mit colere. Daraus ist mit gutem Sinn unser Wort Kultur abgeleitet. Wir könnten deshalb sagen: Der Mensch ist von der Schöpfung an dazu berufen, Kultur zu entwickeln, zu „schaffen“. Moderne Anthropologie bestätigt, was die Bibel von der Bestimmung des Menschen sagt: Während die Tiere von ihren Instinkten geleitet werden, fehlt dem Menschen weithin eine solche Instinktleitung. Er ist von Natur aus ein „Mängelwesen“. Er könnte nicht überleben, würde er nicht Techniken erfinden, mit denen er den Erdboden bearbeitet, um Nahrung zu produzieren oder Material für die Herstellung von Kleidung und Wohnung. Er kann gar nicht leben, ohne „kultur-schaffend“ zu sein. Die vom Menschen geschaffene Kultur ist gleichsam seine zweite Natur.

“Schönes”

Kultur hilft dem Menschen zu überleben und ist darin von grundlegendem Nutzen für ihn. Aber die Kulturgeschichte zeigt uns, dass der Mensch sich nicht damit begnügt, Nützliches zu schaffen. Soweit wir bisher die Geschichte des Menschen zurückverfolgen können, sehen wir, dass Menschen nicht nur nützliche Gegenstände fertigten, sondern finden von frühesten Anfängen an auf ihnen Spuren von Ornamenten, die nicht von praktischem Nutzen erfordert waren. Menschen scheinen ein elementares Verlangen nach Schönheit in sich zu tragen. „Wo immer du Menschen findest, findest du auch Kunst“, schreibt der britische katholische Theologe A. Nichols. Dabei beruft er sich auf den Anthropologen R. Firth, der feststellt: „Allgemein hält man ökonomische Aktivität für unbedingt nötig, Kunst dagegen für Luxus. Aber wir können die Universalität der Kunst in der menschlichen Sozialgeschichte empirisch nachweisen ... Selbst angesichts härtester natürlicher Bedingungen ist Kunst produziert worden ...“. Kunst ist also grundlegender Bestandteil menschlichen Lebens. Was sie aber so wichtig macht, das ist vor allem die Schönheit, die Kunst hervorbringt.

Die Wirkung des Schönen

Doch was ist Schönheit? Woran erkennen wir, dass etwas schön ist? Ein möglicher Weg, diese Frage zu beantworten wäre, nach der Wirkung von Schönerem auf uns zu fragen. Dabei stoßen wir zunächst auf die unmittelbare Faszination, die von Schönerem ausgeht und unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Immanuel Kant, dessen „Kritik der Urteilskraft“ einen unabsehbaren Einfluss auf die moderne Kunsttheorie hatte, schrieb: Der Geschmack des Schönen sei nicht besitzergreifend, sondern „bloß kontemplativ“, d.h. „ohne alles Interesse“. Damit dürfte er meinen: die Erfahrung des Schönen ist nicht bestimmt von Genussverlangen, sondern sie ist innerlich erhebend, geradezu ekstatisch. Darin liegt eine wichtige, m.E. richtige Erkenntnis. Allerdings ist die Formulierung ohne „alles“ Interesse doch wohl etwas übertreibend rigoristisch. Vielleicht sollte man mehr differenzierend sagen: Die Erfahrung des Schönen ist zwar sehr wohl verbunden mit einem Interesse am Schönen, aber dies Interesse ist kein egoistisches, sondern ein liebendes Interesse. Im Erleben des Schönen entsteht ein tiefes Gefühl der Freude.

Vom Ursprung des Schönen in Gott

Das Schöne aber hat seine mitreißende, erhebende Wirkung letztlich deshalb, weil es die wunderbare Ordnung und Harmonie der



Arnold Schönberg

Schöpfung und darin die Schönheit Gottes selbst widerspiegelt. Dabei findet sich die direkte Aussage, dass Gott „schön“ sei, in der Bibel nur gelegentlich. Daneben gibt es aber auch andere Begriffe, die dem Gedanken der Schönheit Ausdruck geben. So heißt es im biblischen Schöpfungsbericht, dass am Ende jedes Schöpfungstages Gott sah, dass alles, was er gemacht hatte, „gut“ war. Diese Feststellung steht offensichtlich im Gegensatz zum anfänglichen Zustand, in dem die Erde „wüst und leer“ war (hebr. tohuwabohu, Gen 1,2). Das Wort „gut“ (tob) meint nicht nur „gut“ im Sinne des Nützlichen, sondern im Sinne des Geordneten und Erfreunden. Mit „Herrlichkeit“ ist ein weiteres wichtiges biblisches Wort im Umkreis des Gedankens des Schönen genannt: Abgeleitet vom hebr. kabad (schwer, gewichtig sein) bezeichnet es zunächst die erschreckende Wucht der Erscheinung Gottes. Von den Begleiterscheinungen der Epiphanie her verbindet sich mit dem Begriff der kabad die Vorstellung des Gott umgebenden Lichtglanzes. Diese Vorstellung nähert sich dem Gedanken der Schönheit. Man kann sagen, dass der biblische Begriff der Herrlichkeit am ehesten als biblisches Äquivalent zu unserem Begriff des Schönen anzusehen ist. Gott selbst in seiner Herrlichkeit ist der Ursprung alles Schönen. So spiegelt auch die Schöpfung Gottes, des Schöpfers, eigene Schönheit.

Schönheit in der Kunst

Gleiches aber gilt auch vom Schönen in der Kunst, ja von ihr, als Fortsetzung des schöpferischen Werkes Gottes, sogar noch mehr als von der Natur. Wir mögen von der Schönheit einer Landschaft an der See oder in den Bergen fasziniert sein. Aber ist nicht die Schönheit eines Bildwerks von Michelangelo oder Barlach, eine Cello-Sonate von Bach oder ein Violinkonzert von Tschaikowsky, ein Gedicht von Shakespeare oder Eichendorff noch faszinierender und erhebender? Der Künstler mag mit der Natur und ihrer Nachahmung und schöpferischen

Reflexion beginnen, aber er wird immer auch über sie hinaus gehen und darin Neues schaffen, was so vorher einfach nicht da war. „Die Künste sind eine weitergehende Ausdehnung der ursprünglichen Schöpfung und bringen damit etwas Neues von wahren Wert in die Welt“. (A.Nichols, Redeeming Beauty). So ist der Künstler in besonderer Weise dazu berufen, Gottes Mitschöpfer zu sein.

Von der Schönheit des Evangeliums

Aber damit ist noch nicht die ganze Geschichte des Schönen erzählt. Die Sünde ist in die Welt gekommen und der Mensch ein in Sünde gefallener Mensch. Die Sünde als Abwendung von Gott, dem Urquell alles Guten und Schönen, verdirbt nicht nur die Erkenntnis des Guten (Röm 1, 1,21-32), sondern damit eben zugleich auch den Sinn für das Schöne und verdrängt es durch das Böse und Hässliche. Wir wissen aber auch, dass Gott die sich von ihm lösende Welt nicht sich selbst überlassen hat. Gott liebt seine Welt und will sie aus dem Verderben retten (Joh 3,16). Dies geschieht aber nicht in einem Machtspruch oder Gewaltakt, sondern so, dass er seinen Sohn sendet, damit er das Böse der Welt und auch das Hässliche auf sich nimmt und so überwindet. Bereits in alttestamentlicher Prophetie deutet sich dies an. Vom Gottesknecht heißt es da: „Wie sich viele über ihn entsetzten, weil seine Gestalt hässlicher war als die anderer Leute und sein Aussehen als das der Menschenkinder“ (Jes 52,14). „Er hatte keine Gestalt und Pracht.“ Im Licht dieser Prophetie verstand dann Jesus seinen eigenen Weg in die Erniedrigung am Kreuz. Hier, beim gekreuzigten Jesus, gewinnt das biblische Verständnis des Schönen eine neue, tiefe Dimension. Mitten im Schrecken des Verbrechertodes scheint die alles andere Schöne übertreffende Schönheit der Liebe Gottes auf, die die menschliche Feindschaft und Sünde überwindet. „Das Kreuz Christi ist Offenbarung höchster Liebe und darum höchste Schönheit“ (Wilhelm Lütgert). Allerdings ist diese Schönheit



Immanuel Kant

zugleich eine verborgene Schönheit, als Schönheit offenbar nur den Augen dessen, der sich von ihr im Glauben innerlich erfassen und überwinden läßt. So ist die verborgene Schönheit des Evangeliums jetzt schon Zeichen der kommenden Herrlichkeit - und Schönheit der Neuen Schöpfung, in der alle Bosheit und Hässlichkeit der Liebe und Schönheit weichen wird.

Von der modernen Subjektivierung des Schönen

Es mag sein, dass die Überzeugung, dass Schönheit Wesensmerkmal aller Kunst ist, heute etwas altmodisch wirkt. Denn in moderner Kunst ist eben diese Überzeugung weithin in Mißkredit geraten. Manchmal scheint es fast, als sei die Kunst geradezu von einem Kult des Formlosen und Häßlichen bestimmt, insbesondere in vielen Werken der Malerei oder des Theaters (sog. „Regie-Theater“). Wie ist es zu dieser Entwicklung gekommen? Am Anfang stand der Subjektivismus in der modernen Philosophie seit Immanuel Kant. Er lehrte, daß wahre Erkenntnis des Wirklichen dem Menschen nicht zugänglich sei. Alle menschliche Erkenntnis sei abhängig von den subjektiv (a priori) vorgegebenen Kategorien des Verstandes. Auf diesem erkenntnistheoretischen Hintergrund entwickelt Kant in der „Kritik der Urteilskraft“ auch seine Lehre vom Schönen. Danach ist das Schöne nicht in den Dingen selbst, sondern ihre Schönheit existiert nur im Urteil des Betrachters. Im Gefolge dieser Ansicht bekam die Person des Künstlers zentrale Bedeutung für die Kunst. Die entscheidende Frage war nicht länger: „ist etwas schön?“, sondern: „ist es... des Künstlers?“ Der Komponist Arnold Schönberg konnte sagen: „... der Künstler hat sie (die Schönheit) nicht notwendig. Ihm genügt die Wahrscheinlichkeit. Ihm genügt, sich ausgedrückt zu haben“.

Und der Theologe und Religionsphilosoph Paul Tillich (1886-1965) schreibt: „Was früher Schönheit genannt wurde, sollte heute, nach dem völligen Verfall des Wortes ‚schön‘, ‚Ausdrucksmächtigkeit‘ genannt werden.“

Das Häßliche in der Kunst

Die Betonung der subjektiven Wahrhaftigkeit in der Kunst war zugleich aber auch ein – berechtigter – Protest gegen ein im 19. Jahrhundert weithin herrschendes Ideal der schönen Form, losgelöst von der oft alles andere als schönen Realität des Lebens. Kunst degenerierte so oft zu dem, was wir „Kitsch“ nennen. Im Gegensatz zu solcher unauthentischen „Kunst“ gewann das Häßliche und Chaotische zunehmend Raum in der Kunst. Aber diese Tendenz ist letztlich nicht nur ungöttlich, sondern auch unmenschlich. Wahre Kunst sollte ihr deshalb widerstehen. Es ist richtig: das Böse und Häßliche ist Bestandteil der Wirklichkeit unseres Lebens. Deshalb kann, ja muß es auch seinen Platz in der Kunst haben, so wie das Dunkel neben dem Licht. Aber erstere sollte letzteres nicht beherrschen oder gar verdrängen. Kunst muß authentisch, wirklichkeitsecht sein, aber nicht bloßer Zerrspiegel einer schlechten Wirklichkeit. Ihr Ziel sollte vielmehr sein, das Böse mit dem Guten zu überwinden und das Schöne, mitten in allem Schrecklichen, aufleuchten zu lassen.

Zur Aktualität der Berufung, Schönes zu schaffen

Von der Schöpfung an ist der Mensch dazu berufen, Schönes wahrzunehmen und zu schaffen. Das gilt generell vom Menschen. Aber nicht alle Menschen sind gleich in ihren natürlichen Gaben. Deshalb kann in praktischem Geschick und schöpferischer Vorstellungskraft ein besonderer Ruf gehört werden, als professioneller Künstler Schönes zu schaffen. Darüber hinaus aber gilt: in einer Zeit, in der eine Welle der Verweltlichung des Denkens und Empfindens die Wahrnehmung Gottes wegschwemmt, und in der das Gute und Schöne mehr und mehr verschluckt wird vom Dunkel der Bosheit und Häßlichkeit, in solcher Zeit kann es zu einer besonderen Berufung gerade auch für christliche Künstler werden, authentische Schönheit zu schaffen – als Zeichen und Hinweis auf die Schönheit der Liebe Gottes, der Quelle aller Schönheit – und so wahre Freude und Hoffnung zu stiften.

Called to create beauty

Dr. theol. Helmut Burkhardt



Während Tiere instinkt-geleitet sind, ist der Mensch ein kreatives Wesen. Experimente mit zeichnenden Affen
While animals are led by their instincts, man is creative. Experiments with apes drawing

For the annual Crescendo conference in Strasbourg in 2008, we asked the theologian Dr. Helmut Burkhardt, lecturer in systematic theology at the theological seminar St. Chrischona by Basel, to talk to us on the subject of “The calling of the artist to create beauty”. Incidentally, at one of the first Crescendo conferences, in Basel in 1990, Helmut Burkhardt had already spoken on the subject of “Competition – is it necessary?”. The talk on the subject of “Beauty” has in the meantime been extended into an article, published in June 2010 in the journal “Theologische Beiträge”. The following text is an abridged version. The first three sections are a summary. Regarding the author and his very varied work, see the website www.helmut-burkhardt.de

“Called”

In the first part, Helmut Burkhardt goes into the terms “called” and “create”. If someone sees himself as called by God, he does not feel the call as a heavy burden or a constricting tie, but as a unique privilege.

“Create”, “to be creatively active”

Man is called by God to “create”, to be creatively active – because he is made in the image of the divine Creator. He is intended, in accountability before God, to be a kind of householder or administrator of the Earth. Later, this task is described more precisely when we hear that God placed man in the Garden of Eden, where he commissioned him “to work on and keep it” (Gen. 2,15). “Keep” – at first glance, this could simply mean to maintain it in the same condition. But the preceding word “work on” (Hebr. abad) shows that the ground should be kept in such a way that it is at the same time transformed by these skills, as when a farmer or gardener works.

“Culture”

The Vulgata translates the Hebr. abad in Genesis 2,15 with colere. It was logical that our word culture should be derived from this. We can therefore say that man has been called, since the beginning of Creation,



Arnold Schönberg.
Drawing by Egon
Schiele

to develop culture, to “create”. Modern anthropology confirms what the Bible tells us about man’s predestination: while the animals are led by their instincts, man is generally free of this instinctive guidance. He is, in his nature, a “deficient creature.” He would not be able to survive without the inventions of techniques for working the soil to produce clothing and nourishment. He could not live at all without “creating culture”. The culture created by man is something like a second nature.

“Things of beauty”

Culture helps man to survive and is thus of fundamental usefulness. But the history of our culture shows that man does not allow himself to be satisfied simply with useful objects. As far back as we can see into the history of man, we see that man not only produced useful objects, but we also find, from earliest times, traces of ornaments not required for any practical purpose. It seems that people carry within themselves a fundamental longing for beauty. “Wherever you find man, you find art”, the British Catholic theologian A. Nichols writes. In the process, he appeals for support to the anthropologist R. Firth, who notes that “It is commonly held that economic activity is a necessity, but that art is a luxury. Yet we can assert empirically the universality of art in man’s social history ...” Art is thus a fundamental component of human life. But what makes it so important is, above all, the beauty which art brings into being.

The effect of beauty

But what is beauty? How do we recognise that something is beautiful? One possible way of answering this question would be to enquire about the effect of beauty on us. In the process, we initially encounter the immediate fascination which emanates from beauty and captures our attention. Immanuel Kant, whose “Critique of Pure Reason” had an unforeseen influence on the modern theory of art, wrote that the taste for the beautiful does not lead to the desire to possess, but is “purely contemplative”, i.e. “completely disinterested”. Here he probably means that the experience of beauty is not subject to the desire for pleasure, but is inwardly elevating, nothing less than ecstatic. Here we have, in my opinion, an accurate observation, although the formulation “completely disinterested” is probably exaggeratedly rigorous. Perhaps one could make the more differentiated statement that, while the experience of beauty is no doubt linked with an interest in the beautiful, this interest is not egoistic, but rather a loving interest. In experiencing beauty, a deep feeling of joy arises.

The origin of beauty in God

The beautiful, however, ultimately derives its ecstatic, elevating ef-

fect from the wonderful order and harmony of the Creation and the fact that God’s beauty itself is reflected in it. It is relevant to note that the direct statement that “God is beautiful” occurs only seldom in the Bible. Alongside this, however, there are other terms which express the idea of beauty. In the biblical description of the Creation, for example, God saw at the end of each day of creative work that what He had made was “good”. This observation was obviously in contrast with the original state in which the Earth was “without form and void” (Heb. *tohuwabohu*, Gen. 1,2). The word “good” (*tob*) means not only “good” in the sense of “useful”, but also in the sense of being ordered and giving joy. With “glory” we have another important biblical word associated with the idea of beauty: derived from the Heb. *kabad* (imposing, heavy), it initially describes the terrifying might of God’s presence. From the phenomena surrounding the epiphany, the term *kabod* is associated with the idea of the brilliant light surrounding God. This idea comes close to the idea of beauty. One can consider the biblical term “glory” as nearest to being a biblical equivalent of our term “beauty”. God Himself in His glory is the origin of all beauty. Thus God’s creation also reflects the Creator’s own beauty.

Beauty in art

The same is true, however, of the beautiful in art, indeed of art itself, as a continuation of God’s creative work, exceeding in its extent even nature. We may be fascinated by the beauty of a landscape by the sea or in the mountains. But is not the beauty of a visual work by Michelangelo or Barlach, a cello sonata by Bach or a violin concerto by Tchaikovsky, a poem by Shakespeare or Eichendorff even more fascinating and elevating? The artist may begin with nature and with its imitation and with creative reflection, but he will always go beyond these and thus create something new, something which, in this form, simply was not there before. “The arts are an ongoing extension of original creation and as such they bring new intrinsic value into the world.” (A. Nichols, *Redeeming Beauty*). The artist is there-

”God’s glory leads to rapture, to joy in Him. Where one sees this differently, proclaiming His glory – with the best will in the world, with the greatest sincerity and diligence – will always remain something faint, but perhaps dangerously joyless, lustreless, humourless – not to say boring and, ultimately, failing to convict, failing to convince. “

Karl Barth

fore called in a special way to collaborate with God in sharing the work of creation.

The beauty of the Gospel

But that is not the whole story. We know that man has fallen into sin. Sin, as a turning of one’s back on God, the source of all that is good and beautiful, corrupts not only one’s perception of good (Rom. 1, 1,21-32), but at the same time one’s sense of the beautiful, displacing it by what is evil and ugly. But we also know that God has not abandoned the world to its own ways. God loves His world and wishes to rescue it from corruption (Jn. 3,16). And he does so not by an act of violence, but on the contrary he gave his son that he might take on himself the evil and ugly and so overcome it. This is already announced in the Old Testament, where the prophet Isaiah speaks of the Servant of God: “As many were astonished at him – his appearance was so marred, beyond human semblance and his form beyond that of the sons of men” (52,14). “He had no form or comeliness that we should look at him” (53,2). In the light of this prophecy Jesus understood his own way into the humbleness of the cross: Here at the cross the idea of beauty gains a new, deep dimension. In the midst of the terrors of a criminal’s death shines the beauty of the love of God which overcomes human hostility and sin. The cross is the revelation of the highest love and therefore highest beauty (Lütgert, 1938, 156). But this beauty is at the same time a hidden beauty, known only to the eyes of the believing. So the hidden beauty of the gospel is now a sign and promise of the coming glory (and therein beauty) of the Kingdom of God and of the New Creation, in which all evil and all ugliness will be replaced by love and beauty.

The modern subjectivisation of the beautiful

But may be for some this idea seems a bit old-fashioned. For in modern art, the idea of beauty as essential for arts has been brought into discredit. Sometimes it seems as if arts are dominated by a cult of the formless and ugly, especially in painting and theatre (so-called “Regie-Theater”, director-dominated theatre). What may be the causes for

this development? It began with the rise of modern subjectivism in philosophy. The German philosopher Kant taught that truth about things in themselves (“Ding an sich”) is not accessible for human knowledge. It is dependent on our own subjective categories (“a priori”). Against the background of this theory of knowledge, Kant developed his ideas of beauty in his “Critique of Judgment”, in which beauty is not inherent in the thing which seems us to be beautiful, but only in the judgment of the observer. In this way of thinking, the person of the artist became central for the arts. The main question was no longer: “is a piece of art beautiful?”, but: is it a genuine expression of the personal experience of the artist? The German composer A. Schönberg could say that the artist does not need beauty, it suffices him if he has expressed himself in an authentic way.

Ugliness in art

The emphasis on the subjective nature of truth in art was at the same time a – justified – protest against the prevalent ideal in the 19th century of formal beauty, detached from any sense of the often less than beautiful reality of life. Art often degenerated to what we call “kitsch”. In opposition to such unauthentic art the ugly and chaotic gained ground in the arts. But in the end this is not only an ungodly but also an inhuman tendency. Therefore true art should resist it. As the evil and ugly belongs to the reality of our life, it can have its place in arts in the same way as darkness has its place besides light. But the first should not dominate or even replace the second. Art should be authentic, in touch with reality. But it should not be a mere mirror of the bad reality. It should try to overcome evil with good and let shine beauty in the midst of the ugly.

The current relevance of the calling to create beauty

From the Creation on, man has been called to perceive and create beauty. That applies to man in general. But not all men are equal in their natural gifts. Therefore in practical skill and in creative and imaginative gifts there can be heard a special call to create beauty as a professional artist. Moreover, in our time, where secularization is pushing away the notion of God, and where beauty is more and more vanishing in the darkness of the evil and ugly, there is a special call for Christian artists to let authentic beauty shine out as a sign of God, the source of all beauty, thus evoking real joy and hope.





CONVERSATION WITH

Beauty in the

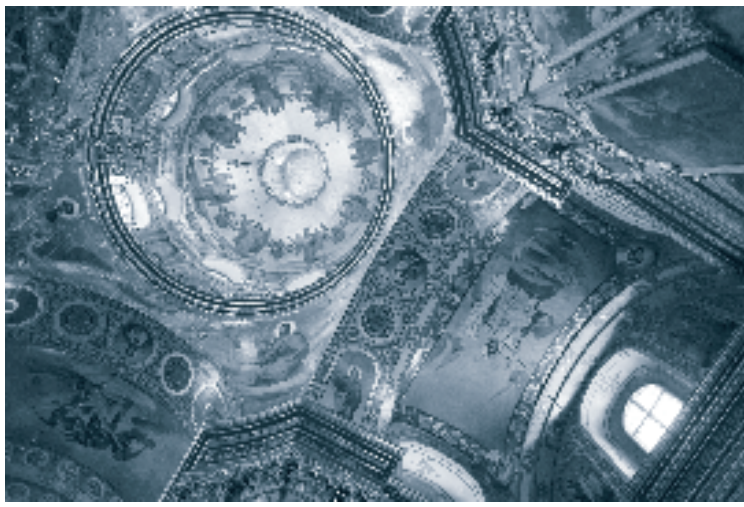
Crescendo: According to the legend, Prince Vladimir of Kiev sent emissaries in the 10th century into the areas in which the major religions (Islam and the Western and Eastern churches) were based. From Byzantium, the ambassadors returned with overpowering impressions of the church services. They did not know whether they “had been in heaven or on earth, for magnificence of this kind is not to be met with on earth.” This report is said to have resulted in the Prince’s conversion. This legend speaks of the beauty of the Orthodox liturgy. If “beauty” is a central characteristic of the church service, what is its function and effect?

e Orthodox tradition



Dorin Oancea: The legend here is certainly referring to a direct experience of beauty in a service in a correspondingly beautiful house of God, the Hagia Sophia. This perceptible beauty also has a hidden other side which is accessible only to the spirit. The intention of the Orthodox service is to enable the meeting of the divine with the human and earthly – making use of the categories familiar to man. The first purpose of the beauty of the





church building and the liturgy as such is to point to our God and the richness of the grace with which He turns to us. At the same time, this beauty represents the readiness of man to respond to this divine approach and grace in the highest form available in this world. The beauty therefore relates to the fellowship between God and man as it was perfected emblematically and exemplarily in Christ. For this reason, the icon of Christ is central in all Orthodox experience of beauty. The beauty of the orthodox liturgy also has the function of realising fellowship of God with mankind – through fellowship in the Lord Jesus Christ. The effect is therefore in keeping with this: it aims at an increasingly deep encounter of the individual with God and with his fellow human beings, with the world.

What significance does it have that the Confession of Faith is spoken, as opposed to being sung as in the Western churches?

This is a misunderstanding. In my Orthodox tradition, at least, the Credo is not sung, but spoken – quite specifically by the entire congregation, accompanied by the pastor, a supervisor or another believer. In this way, the content of the Confession of Faith should exercise its effect immediately before the transubstantiation of the gifts, before the prayer to the Father and before the Communion. The latter therefore take place not in a spiri-

” Might it not be that the pattern of the Christian narrative of creation, salvation and consummation displays a type of beauty which would, if not displace the conventional notion, at least lend it a new depth? “

Jeremy Begbie

tually undefined space, but within a comprehensive framework in which one confesses one's faith openly and completely unemotionally. There are other statements of faith which are in fact sung, and this is probably what your question is aiming at. Before the kiss of peace, for example, the faithful are called to mutual love so that they can join together in uttering an acknowledgement. This goes as follows. The pastor: “Let us love one another, so that we can be of one accord in our acknowledgement.” - Congregation: “The Father, the Son and the Holy Spirit, the Trinity of one indivisible nature.” This acknowledgement of the Holy Trinity is sung by the whole congregation or by the cantors.

The Orthodox service in its truly royal magnificence was influenced by ceremony at the Imperial court. This would explain why it is more splendid than that of the Roman Catholic church, leaving of course the Protestant church out of the comparison completely. From this point of view, “beauty” in the Orthodox church is to be seen as the result of influence from a particular historical epoch. Is there any room here for modern aesthetic forms? Are there at least some signs of aesthetic freedom in music, in icon painting or in liturgical poesy?

The house of God and the services taking place there are seen by the believers as the intersection of the divine and the human, as a means of access to an experience of fellowship between God and mankind. This function is supported by both the painting of the interior and the priests' garments. Their golden ornaments, for example, are intended to express not worldly splendour, but the immediate presence of God and His grace, which cannot in fact be depicted, and to make it tangible. This view of the service developed in the course of a thousand years. The means available at the Imperial court at that time were used to make the fellowship already referred to tangible. The symbolic forms which developed this way are still accessible to the believer today, as long as it is explained to him again from time to time. This is a constant task for every local priest, and it is also conscientiously

carried out by most of them. The acknowledgement of the Orthodox faith by the overwhelming majority of the Romanian population is evidence of this. At the same time, a certain tension can be observed between two opinions: on the one hand, there is the conviction that only certain aesthetic procedures in the church service make tangible fellowship with God possible – while, on the other hand, there is the view that forms adapted to our times could have the same function. This second view, however, likewise respects the complementary double significance of the symbol – of the icons, for example. Personally, I favour the second approach, but without failing to appreciate the pure artistic value of many neo-Byzantine paintings...

Neo-Byzantine, in the form we know from the old icons?

That's right. My fear is therefore that an unquestioning holding onto traditional aesthetic forms can all too easily lead to forms of fundamentalism which have nothing to do with the Orthodox understanding of faith.

Now, the Gospel also proclaims things which are not beautiful, such as the death of Christ on the cross, in which we are shown how far mankind is from God. The background, so to speak, in "Orthodox aesthetics" is golden. How then can "distance from God" be depicted?

I think that the last answer can be developed further here. The gold in "Orthodox aesthetics" is used exclusively in representing God's turning towards us and our response to this. It is exclusively concerned with this and nothing else! In Orthodox aesthetics, or in the Orthodox icon programme without which our liturgy would be only partially comprehensible, distance from God is also portrayed, for example in representations of Christ's Passion.

Would you agree that in Orthodoxy the separation between "worldly" and "spiritual" life is not made as stringently as in the Western churches – and that precisely this fact enables greater freedom in using

the arts in church services?

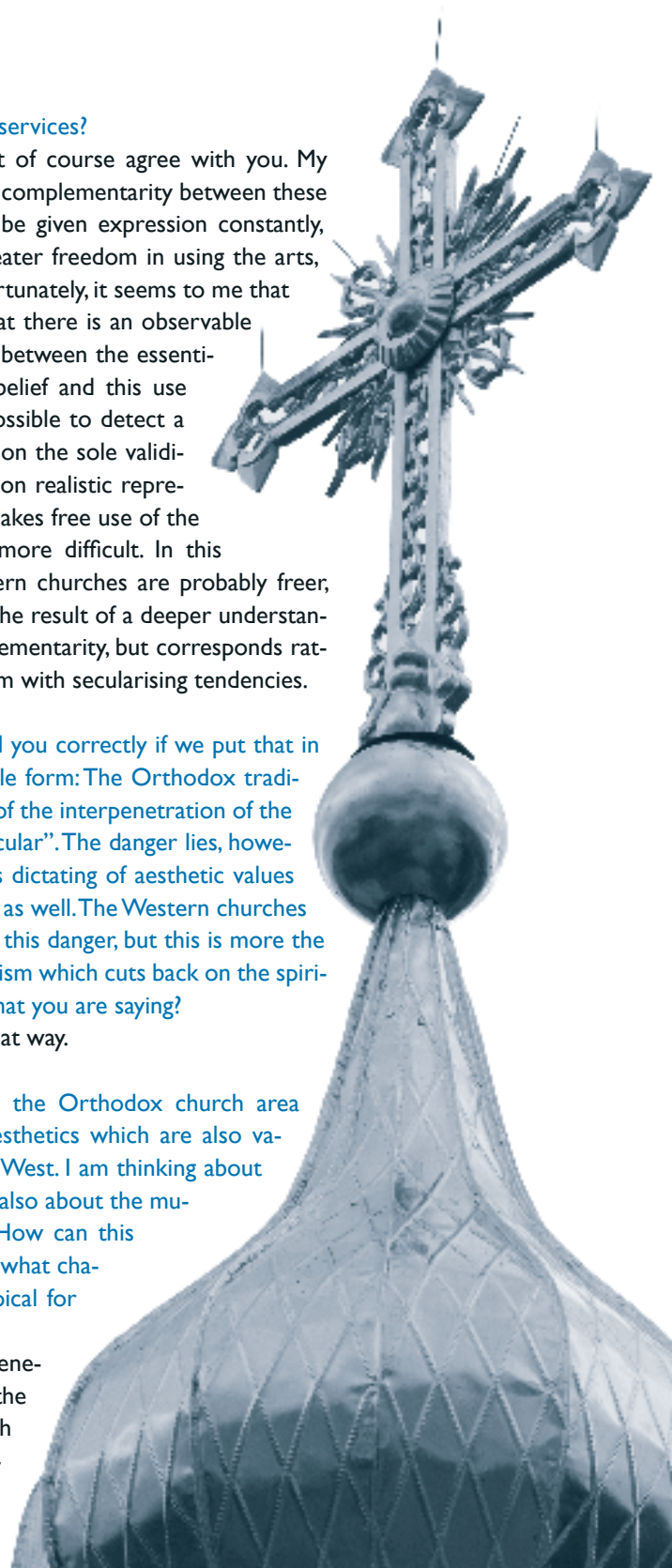
In principle I must of course agree with you. My opinion is that the complementarity between these two areas should be given expression constantly, for example in greater freedom in using the arts, as you put it. Unfortunately, it seems to me that I have to admit that there is an observable discrepancy today between the essentials of Orthodox belief and this use of the arts. It is possible to detect a tendency to insist on the sole validity of forms based on realistic representation, which makes free use of the arts substantially more difficult. In this respect, the Western churches are probably freer, even if this is not the result of a deeper understanding of that complementarity, but corresponds rather to a modernism with secularising tendencies.

Do we understand you correctly if we put that in the following simple form: The Orthodox tradition is fully aware of the interpenetration of the "spiritual" and "secular". The danger lies, however, in the church's dictating of aesthetic values in the secular field as well. The Western churches are not faced with this danger, but this is more the result of a modernism which cuts back on the spiritual side. Is that what you are saying?

Yes, you can put that way.

Now, artists from the Orthodox church area have developed aesthetics which are also valued greatly in the West. I am thinking about painting icons, but also about the music of Arvo Pärt. How can this be explained? And what characteristics are typical for these aesthetics?

The aesthetics generally known in the Orthodox church area have, as already said, a dual orientation, inasmuch as the belie-





ver is led into fellowship with God – with the help of human creative abilities. The basis of this view is the dual being of the Lord Jesus Christ as God and as man, unmixed but not separable. The foundation of this aesthetic expression is laid down in the dogmatic decisions on the question of icons at the 7th Ecumenical Council. Because of human error – the translation was faulty – it was not taken note of in the West. As a result, Christians with a living faith in the West were deprived of a central way of meeting God. The current appreciation of Orthodox aesthetics in the West should be seen, at least partially, as a rediscovery of this path to fellowship. On the other hand, it also reminds one of the discovery of African art by the avant-garde at the beginning of the last century, where the core issue was concentration on the essential. The aesthetics of Byzantine icons concentrates on the essential, clearly a reason why it finds an echo in contemporary aesthetics as well.

How do the Zwinglian and Calvinist reservations regarding the use of various art forms in church services strike an Orthodox theologian?

The relevant reservations grew up in a context of Western Christian life and certain related attitudes to the arts which are completely foreign to an Orthodox understanding of faith and liturgy. For this reason, one observes in the ecumenical dialogue between our traditions that, in this field, we are entering new land, and the prospects for agreement are good. This is all the more so in that the Calvinist understanding of symbols comes very close to the Orthodox use of the term. Precisely with this understanding in mind, I ask myself whether the absence of artist work in these church interiors may not be a concealed reference to God's apophatic state of being, ungraspable for the mind. If this is the case, our points of view are not fundamentally divergent, but are simply different ways of expressing that which cannot be described or represented: the Reformed tradition with the white church interior, the Orthodox with the gold of the icons.

The beauty of an icon lies in the fact that it is not only beautiful in itself, but represents beauty itself. To quote an Orthodox theologian, "the beauty of icons is the beauty of acquired God-likeness. Its value lies therefore not in its being beautiful in itself, as a beautiful object, but in the fact that it represents beauty itself". How is this to be understood?

The beauty of God-likeness is nothing other than the perfect fellowship between man and God realised in Jesus Christ. It corresponds to a constitutive orientation of man towards God ...

That is, man is made in the image of God. In Jesus Christ he now discovers what it means to be made in God's image.

Yes. The icon refers to this time and again, makes it possible to experience this, similar to the way this happens with the help of the revealed word of Holy Scripture. Interestingly, one speaks not of "painting" but of "writing" an icon. An icon only fulfils its function if it helps to make an experience of this kind possible. On the other hand, the icon, like any other liturgical object, also has a complementary existence within the world and corresponds to or contradicts the norms prevailing in aesthetics accessible to the purely worldly-minded.

So the icon does not simply "fall from heaven", but is made by man and therefore imperfect in its aesthetic form as well.

Exactly. Its perception in aesthetic terms is not of primary significance; rather, it should lead onwards, it should represent a window onto an artistically suggested spiritual truth. It can only do this, however, as long as it also relates to me as a person in this world and with a particular artistic socialisation. The purely artistic expression, therefore, is not the most important thing. Yet, without this, it is hardly possible for me to gain access to the truth from the story of our salvation and spiritual life which is depicted there.

OANCEAD@YAHOO.COM

PROFESSOR DER THEOLOGIE DORIN OANCEA (SIBIU/HERMANNSTADT, RUMÄNIEN)

Schönheit in der orthodoxen Tradition



Crescendo: Die Legende besagt, dass der Fürst Wladimir von Kiew am Ende des 10. Jahrhunderts Emisäre in die Gebiete absandte, in denen die grossen Religionen (Islam, West- und Ostchristentum) ihren Sitz hatten. Aus Byzanz kehrten die Gesandten mit überwältigenden Eindrücken aus dem Gottesdienst zurück. Sie hätten nicht gewusst, ob sie „im Himmel oder auf Erden gewesen seien, denn auf Erden ist eine derartige Pracht nicht anzutreffen.“ Dieser Bericht hatte, so heisst es, die Bekehrung des Fürsten zur Folge. Diese Legende spricht von der Schönheit der orthodoxen Liturgie. Wenn „Schönheit“ ein zentrales Merkmal des Gottesdienstes ist: welche Funktion und Wirkung hat sie?

Dorin Oancea: Die angesprochene Legende spricht sicherlich von der Erfahrung unmittelbarer Schönheit eines Gottesdienstes in einem entsprechend schönen Gotteshaus, der Hagia Sophia. Diese wahrnehmbare Schönheit hat auch eine verborgene Kehrseite, die nur im Geiste zugänglich ist. Der orthodoxe Gottesdienst möchte die Begegnung des Göttlichen mit dem Menschlich-Weltlichen ermöglichen - und zwar in Kategorien, die dem Menschen zugänglich sind. Die Schönheit des Kirchengebäudes und der Liturgie als solche soll also zunächst auf den gnadenreichen Gott hinweisen, der sich uns zuwendet. Andererseits steht die Schönheit für die Bereitschaft des Menschen, diese göttliche Anfrage und Zuwendung in der höchsten - in dieser Welt zugänglichen - Form zu beantworten. Das Schöne bezieht sich also auf die Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch, so wie sie emblematisch, vorbildhaft, in Christus vollzogen wurde. Deswegen ist die Christus-Ikone zentral für alle orthodoxe Schönheitserfahrung. Die Schönheit der orthodoxen Liturgie hat also die Funktion, die Gemeinschaft Gottes mit dem Menschen - durch die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus Christus im Heiligen Geist - zu verwirklichen. Dem entspricht auch die Wirkung: Sie zielt auf eine zunehmend vertiefte Begegnung des Menschen mit Gott und mit den Mitmenschen, mit der Welt.

Was bedeutet es, dass das Glaubensbekenntnis, anders als in den Westkirchen, nicht gesungen sondern gesprochen wird?

Sie liegen falsch. Zumindest in meiner orthodoxen Tradition wird das Credo nicht gesungen, sondern gesprochen - und zwar von der ganzen Gemeinde, begleitet vom Pfarrer, einem Kurator oder einem anderen Gläubigen. Damit soll der Inhalt des Bekenntnisses unmittelbar vor der Wandlung der Gaben, vor dem Gebet zum Vater und vor der Kommunion voll zur Geltung kommen. Diese letzteren erfolgen also nicht in einem geistlich luftleeren Raum sondern innerhalb eines umfassenden Geschehens, zu

dem man sich offen und ganz nüchtern bekennt. Es gibt aber andere Bekenntnisse während des Gottesdienstes, die gesungen werden. Sie sprechen mit ihrer Frage wohl darauf an. Zum Beispiel werden vor dem Friedenskuß die Gläubigen zur gegenseitigen Liebe aufgefordert, damit sie gemeinsam das Bekenntnis sprechen können. Dies läuft folgendermaßen ab: Der Pfarrer: „Lasset uns einander lieben, damit wir eines Sinnes bekennen.“ - Gemeinde: „Den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, die wesensgleiche und unteilbare Dreieinigkeit.“ - Dieses Bekenntnis zur Heiligen Dreifaltigkeit wird vom ganzen Volk oder von den Kantoren gesungen.

Der orthodoxe Gottesdienst in seiner wahrhaft königlichen Pracht ist entstehungsgeschichtlich vom Hofzeremoniell am Kaiserhof beeinflusst. Dies würde erklären, weshalb er prunkvoller ist als jener der römisch-katholischen Kirche, geschweige denn der protestantischen Kirchen. „Schönheit“ wäre demnach in der orthodoxen Kirche von einer bestimmten geschichtlichen Epoche beeinflusst. Gibt es da noch Freiraum für moderne ästhetische Formen? Gibt es wenigstens ansatzweise eine ästhetische Freiheit in der Musik, in der Ikonenmalerei oder in der liturgischen Dichtung?

Das Gotteshaus und der darin stattfindende Gottesdienst werden von den Gläubigen als Schnittpunkt des Göttlichen mit dem Menschlichen empfunden, als Zugänge zur erfahrbaren Gemeinschaft Gottes mit dem Menschen. Dieser Funktion dienen sowohl die innere Malereiausstattung als auch die Priestergewänder. Deren goldener Schmuck soll zum Beispiel nicht weltlichen Prunk, sondern die Unmittelbarkeit der göttlichen und an sich nicht darstellbaren Gnade ausdrücken und sie erfahrbar machen. Dieses Verständnis des Gottesdienstes hat sich im Laufe eines Jahrtausends entwickelt. Die damals existierenden Mittel des kaiserlichen Hofzeremoniells wurden gebraucht, um die erwähnte Gemeinschaft erfahrbar zu machen. Die so entstandenen symbolischen Formen sind auch für den heutigen Gläubigen zugänglich, sofern sie ihm immer wieder erschlossen werden. Das stellt eine bleibende Aufgabe eines jeden Gemeindepfarrers dar und sie wird von den meisten Pfarrern denn auch wahrgenommen. Jedenfalls zeugt das Bekenntnis der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung Rumäniens zur orthodoxen Kirche davon. Andererseits besteht eine gewisse Spannung zwischen zwei Meinungen: Auf der einen Seite steht die Überzeugung, daß nur bestimmte ästhetische Gestaltungen im Gottesdienst die erfahrbare Gemeinschaft mit Gott ermöglichen - und auf der anderen Seite die Meinung, daß auch zeitangepaßte Formen dieselbe

Funktion haben könnten. Diese zweite Meinung respektiert allerdings auch die komplementäre Doppeltorientierung des Symbols, zum Beispiel der Ikone. Ich persönlich befürworte die zweite Ausrichtung, ohne den rein künstlerischen Wert mancher neubyzantinischen Malereien zu verkennen....

Neubyzantinisch, wie wir sie von den alten Ikonen her kennen?

Richtig. Ich befürchte also, daß gerade das unbedingte Festhalten an tradierten ästhetischen Formen allzu leicht zu Fundamentalismen führt, die mit dem orthodoxen Glaubensverständnis nichts gemeinsam haben.

Nun kündigt das Evangelium auch von Dingen, die nicht schön sind – wie den Kreuzestod Christi, an dem sich ja die Gottesferne der Menschen ablesen lässt. Die „orthodoxe Ästhetik“ entfaltet sich sozusagen auf einem Goldgrund. Wie stellt sie dann „Gottesferne“ dar?

Ich denke, daß ich die zuvor gegebene Antwort weiterführen kann. Das Gold „orthodoxer Ästhetik“ steht ausschließlich für Gottes Zuwendung und für unsere Antwort darauf. Es geht ausschließlich darum und um nichts anderes! In der orthodoxen Ästhetik beziehungsweise im orthodoxen Ikonenprogramm, ohne das unsere Liturgie nur teilweise verständlich wäre, wird aber auch die Gottesferne wahrgenommen, unter anderem in den Darstellungen der Passion Christi.

Würden Sie dem zustimmen, dass in der Orthodoxie die Trennung zwischen „weltlichem“ und „geistlichem“ Leben nicht so schroff gemacht wird wie in den Westkirchen – und dass dies eben auch den unbefangeneren Gebrauch der Künste im Gottesdienst ermöglicht?

An und für sich stimme ich dem auf jeden Fall zu. Ich meine, daß die Komplementarität zwischen diesen beiden Bereichen ständig zum Ausdruck kommen sollte, etwa auch durch einen unbefangenen Gebrauch der Künste, wie Sie es ausdrücken. Leider meine ich gerade heute hier eine Distanz zwischen dem Wesen orthodoxen Glaubensverständnisses und diesem Gebrauch der Künste festzustellen. Man kann eine Tendenz verspüren, dem Weltlichen bestimmte Formen als allein gültig aufzudrängen, was den unbefangenen Gebrauch der Künste erheblich erschwert. In dieser Hinsicht sind die Westkirchen wahrscheinlich unbefangener, selbst wenn dieses nicht einem tieferen Verständnis jener Komplementarität sondern eher einer säkularisierenden Modernität entspricht.

„Man soll Gutes tun, man kann aber auch Schönes tun.“

K.-A. Bauer



Verstehen wir Sie richtig, wenn wir dies vereinfacht so wiedergeben: Die orthodoxe Tradition ist sich der Durchdringung von „geistlich“ und „weltlich“ sehr wohl bewusst. Die Gefahr besteht aber in einem kirchlichen ästhetischen Diktat auch über weltliche Ästhetik. Die Westkirchen kennen diese Gefahr nicht, doch kommt dies dort eher aus einer Modernität, die das Geistliche verkürzt. Stimmt dies so? Richtig, dies lässt sich so sagen.

Nun haben Künstler aus dem Raum der orthodoxen Kirche eine Ästhetik entwickelt, die gerade auch im Westen sehr geschätzt wird. Ich denke an die Ikonenmalerei, aber auch an die Musik von Arvo Pärt. Wie ist dies erklärbar? Und welches sind typische Merkmale dieser Ästhetik?

Die Ästhetik des orthodoxen Kirchenraums ist, wie vorhin gesagt, doppelt orientiert: In dem Sinne, daß der Gläubige in die Gemeinschaft mit Gott hineingeführt wird – mit Hilfe menschlicher Gestaltungsmöglichkeiten. Grundlage dieses Verständnisses ist die doppelte Seinsweise des Herren Jesus Christus als Gott und als Mensch, unvermischt aber ungetrennt. Diese Grundlegung für diesen ästhetischen Ausdruck wurde in den Lehrentscheidungen des 7. Ökumenischen Konzils zur Ikonenfrage ausgedrückt. Sie wurde menschlichen Versagens wegen – es gab eine fehlerhafte Übersetzung – im

Westen nicht wahrgenommen. Dadurch ging den im Westen lebenden Christen eine wesentliche Begegnungsmöglichkeit mit Gott verloren. Die gegenwärtige Schätzung orthodoxer Ästhetik im Westen sollte auf jeden Fall auch als eine Wiederentdeckung dieser Gemeinschaftsmöglichkeit verstanden werden. Andererseits erinnert es an die Entdeckung afrikanischer Kunst am Anfang des vergangenen Jahrhunderts durch die Kunst der Avantgarde: Es ging da um die gemeinsame Konzentrierung auf Wesentliches. Die byzantinische Ikonenästhetik konzentriert sich auch auf das

„ Wäre es nicht denkbar, dass die christliche Botschaft von der Schöpfung, Erlösung und Vollendung eine Art von Schönheit anzeigt, die zwar nicht den gängigen Schönheitsbegriff ersetzt, ihm aber doch eine neue Tiefe verleiht? “

Jeremy Begbie

Wesentliche und findet dadurch sicherlich Widerhall auch in der zeitgenössischen Ästhetik.

Wie wirken die zwinglianischen und calvinistischen Vorbehalte gegenüber dem gottesdienstlichen Gebrauch verschiedener Kunstformen auf einen orthodoxen Theologen?

Die betreffenden Vorbehalte entstanden im Kontext westlichen Christenlebens beziehungsweise gewisser Einstellungen den Künsten gegenüber, die dem orthodoxen Glaubens- und Liturgieverständnis fremd sind. Aus diesem Grund wurde im ökumenischen Dialog zwischen unseren Traditionen festgestellt, daß wir auf diesem Gebiet eigentlich vor einem Neuland stehen und die Aussichten für eine Verständigung günstig sind. Dies um so mehr als das kalvinische Symbolverständnis in der Abendmahllehre dem orthodoxen Gebrauch dieses Begriffes sehr nahe steht. Gerade von diesem Verständnis ausgehend frage ich mich, ob hinter dem Fehlen künstlerischer Gestaltung in der Ausstattung der Innenkirche nicht eine Bezugnahme auf Gottes apophatischen, verstandesmäßig nicht zugänglichen Seinsweise liegt. Wenn dieses stimmt, dann gehen unsere Auffassungen grundsätzlich nicht auseinander, sondern drücken nur das Unausprechliche und Undarstellbare unterschiedlich aus: die reformierte Tradition mit dem Weiß der Innenkirche, die orthodoxe Tradition mit dem Gold der Ikonen.

Die Schönheit einer Ikone besteht darin, dass sie nicht nur schön an sich sei, sondern die Schönheit selbst darstelle. Um einen orthodoxen Theologen zu zitieren: „Die Schönheit der Ikone ist die Schönheit der erworbenen Gottähnlichkeit. Deshalb liegt ihr Wert auch nicht darin, dass sie als solche schön sei, als ein schöner Gegenstand, sondern darin, dass sie die Schönheit selbst darstelle“. Wie ist dies zu verstehen?

Die Schönheit der Gottähnlichkeit ist nichts anderes als die in Jesus Christus verwirklichte vollkommene Gemeinschaft des Menschen mit Gott. Sie entspricht einer konstitutiven Orientierung des Menschen auf Gott hin...

Das heißt, daß der Mensch als Gottes Ebenbild erschaffen ist. In Jesus Christus erfährt er nun, was dies heißt: Ebenbild Gottes zu sein.

Ja. Die Ikone nimmt immer wieder darauf Bezug, macht diese Erfahrung möglich, in ähnlicher Weise wie dieses mit Hilfe des offenbarten Wortes der Heiligen Schrift erfolgt. Interessanterweise spricht man nicht vom „Malen“ sondern vom „Schreiben“ einer Ikone. Nur dann erfüllt die Ikone ihre Funktion, wenn mit ihrer Hilfe eine solche Erfahrung möglich wird. Andererseits hat die Ikone, wie ein jeder andere liturgische Gegenstand, auch eine komplementäre Seinsweise innerhalb der Welt und entspricht oder widerspricht den Normen einer innerweltlich zugänglichen Ästhetik.

Die Ikone ist also nicht „vom Himmel gefallen“, sondern von Menschen gemacht und deshalb auch in ihrer ästhetischen Gestalt unvollkommen.

Genau. Ihre ästhetische Wahrnehmung steht dennoch nicht im Vordergrund, sondern sie soll weiterführen, sie soll ein Fenster zur künstlerisch suggerierten geistlichen Wirklichkeit darstellen. Sie kann es aber nur solange tun, als sie mir als Menschen dieser Welt, mit einer bestimmten künstlerischen Sozialisierung auch entspricht. Also, der rein künstlerische Ausdruck steht nicht im Vordergrund. Doch ohne ihn ist mir der Zugang zur dargestellten heilsgeschichtlich-geistlichen Realität nur schwer möglich.

OANCEAD@YAHOO.COM



Dorin Oancea with his daughter Alexandra, who is violinist and an active member part of Crescendo in Basel

Dorin Oancea mit seiner Tochter Alexandra, die als Violinistin in Basel lebt und sich aktiv bei Crescendo einsetzt.

Was galt wann als „S

Ein kleiner historischer Abriss

Gibt es ein allgemeinemenschliches Schönheitsempfinden? Oder stimmt der Satz „De gustibus non est disputandum“ („über den Geschmack lässt sich nicht streiten“), weil Schönheit je nach Region und Epoche anders definiert wird? Ein Blick in die „Geschichte der Schönheit“ zeigt, dass es einen Wandel, aber auch eine Grundkonstante im Schönheitsempfinden gibt. Hier ein kleiner historischer Abriss.

Griechische Antike

- Mathematik und Kunst gehören zusammen! (Idee der Sphärenmusik kommt auf) Schön = die mathematisch richtige Proportion, Harmonie, Symmetrie in Musik und Architektur (erstmalig bei Pythagoräern, dann grosse Wirkung im Mittelalter)
- „Schön“ ist das moralisch „Gute“: die Harmonie von Seele und Körper (besonders bei den Stoikern, später stark im Mittelalter!)
- „Schön“ ist das „Nützliche“ (Sokrates). Aber Frage: Ist dann ein Mistkorb schön?
- Platon: Schön = Harmonie, Proportionen und Glanz. Bei den Göttern ist reiner Glanz. Wir haben den Glanz verloren, denn der Körper ist ein Gefängnis auch für die Schönheit. Schönheit können wir vor allem intellektuell zurückgewinnen. Geometrische, mathematisch berechenbare Figuren sind deshalb „schöner“ als Kunstwerke. Die Dichter müssen aus dem Staat verbannt werden!





schön“?

- Für Aristoteles sind das Schöne und die Kunst „technisch machbar“. Seine „Poetik“ ist Anleitung zu guter (Theater-)Kunst, in der sich die einzelnen Teile in „schöner“ Weise dem Ganzen (bzw. dem Ziel) unterordnen.

Römische Antike

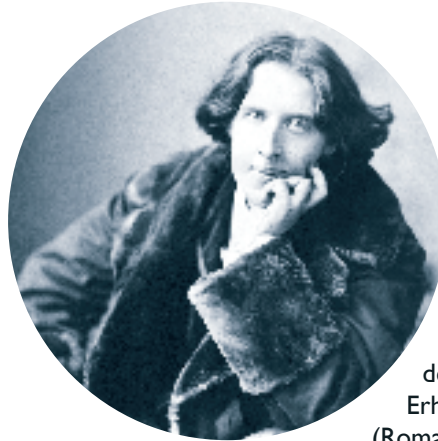
- Schön = richtiges Verhältnis der Teile zueinander und richtige Farben (Cicero in der griechischen Tradition und auf Augustin nachwirkend)

Mittelalter

- „Du [Gott] hast alles nach Mass, Zahl und Gewicht geordnet“ (Weish. 11,20). Für Augustin und viele nach ihm ist die richtige Proportion die Grundlage der Schönheit.
- Für Boethius ist der Musiker ein Mathematiker. Schön = mathematisch korrekt. Musik hat auch errechenbare psychologische Wirkungen.
- Beispiel für die Entwicklung in der Musikgeschichte: Im 8. Jahrhundert gilt das Intervall der Quinte (C-G) als unvollkommen, in 12. Jahrhundert als vollkommen.
- Schön = Reine Farben, Licht, Klarheit (Gott=Licht). Glasfenster in den Kathedralen!
- Augustin, Bernhard von Clairvaux etc.: Schönheit ist gefährlich, wo sie von Gott ablenkt (Musik, Literatur, Kirchenschmuck). Äussere Schönheit ist vergänglich. Wichtiger ist die bleibende innere Schönheit!
- Auch das Hässliche gehört in den schönen Kosmos. Das Schöne leuchtet umso mehr hervor!
- Thomas von Aquin: Schönheit = proportio, integritas (Gutes, Vollständigkeit - auch im Blick auf den Zweck: Eine gläserne Säge wäre hässlich!), claritas (hier: Ausdrucksfähigkeit des schönen Organismus).
- Durch Schönheit kommt das Streben zur Ruhe. Schön ist, was der Erkenntnis gefällt. (Thomas v. Aquin)
- Jedes Volk hat eine andere Auffassung von Schönheit! (Witelo)
- Schön = Schön ausgeführt und das Dargestellte treu abbildend (Darum kann sogar ein Bild des Teufels „schön“ genannt werden, wenn es hässlich genug ist!)

Oscar Wilde und die „Dandys“ machten das „Ästhetische“ am Ende des 19. Jahrhunderts zu einem Lebensstil und verwischten die Grenze von „Kunst“ und „Leben“.

Oscar Wilde and the “Dandys” made the “aesthetic” into a life-style at the end of the 19th century and blurred the boundary between “art” and “life”



des Unheimlichen (Sturm, Nacht).
Erhabene Ahnung des Unendlichen
(Romantik!)

Renaissance und frühe Neuzeit

- Gipfel der Idee: schön = das mathematisch Exakte (Perspektive!)
- Schön = Getreue, an wissenschaftlichen Erkenntnissen sich orientierende Nachahmung der Natur (Ölmalerei, Perspektive, Individuelles statt Typisches!)
- Schön = kontemplativ, das Übersinnliche wiedergebend bzw. die Eigenschaften Gottes (Schönes, Wahres, Gutes). (Neuplatonismus).
- Schön = was proportionale Ordnung sprengt und der Phantasie Raum gibt (Manierismus).
- Schönheit in der Malerei: Schönheit des praktischen Lebens (Flandern, Holland), sinnliche Schönheit (Rubens in Frankreich), Anmut (Bewegung der Glieder und Augen)



19. / 20. Jahrhundert

- Schön kann auch das Ungeordnete, Chaotische, Formlose sein.
 - Schön = mittelalterlich, gotisch (Romantik)
 - Schönheit bringt Wahrheit hervor (Romantik)
- Gegenbewegung zum idealistischen Schönheitskonzept: Schönheit wird nicht mehr angestrebt, sondern wichtig sind das

Faszinierende, Anstößige, immer aufs neue Provozierende

- „Es gab Augenblicke, in denen er das Böse nur als Mittel ansah, seine Vorstellungen vom Schönen zu verwirklichen“ (Oscar Wilde, Dorian Gray)
- Die Natur ist nicht mehr genügend schön; künstlerische Schönheit entsteht gegen die Natur.
- Hervorrufen einer „ästhetischen Ekstase“ durch die Darstellung von „Schönheit“
- Wahrheit und Schönheit treten teilweise in Gegensatz zueinander.
- Im 20. Jahrhundert verliert der Schönheitsbegriff an Bedeutung gegenüber anderen Forderungen an die Kunst (Ausdrucksstärke, Originalität, Provokationskraft, Kommunikation usw.).
- Andererseits strebt der Schönheitsbegriff in verschiedenste Richtungen auseinander („Schönheit und Technik“, „Schönheit und abstrakte Form“, „Schönheit und meditativer Minimalismus“, „Schönheit und Design“ usw.).
- Postmoderne: Klassisches Schönheitsverständnis wird wieder aufgewertet (Ornamentales, Figuratives, Tonalität usw.).

Barock

- Schön = Verbindung von exakter Vorstellung / Regel und überraschendem Effekt, manchmal ästhetischen Exzessen
- Schön = voll von dramatischer Spannung,
- Subjektivierung des Schönheitsbegriffes: Schön = was Freude hervorruft

18. Jahrhundert

- Schön = was die Herzen rührt und Leidenschaften weckt, auch durch die Darstellung von erfundenen Dingen, von Erhabenem oder Reizend-Gefälligem
- „Schönheit ist keine Eigenschaft der Dinge; sie existiert nur im Geist dessen, der diese Dinge betrachtet“ (D.Hume). „Schön“ ist, was ohne Interesse gefällt (Kant)
- Schönheit antiker Ruinen, reiner antiker Linien = Klassizismus der neuen politischen revolutionären Kräfte - und später von Napoleon - gegen überladenes (aristokratisches) Rokoko. Was als schön gilt, ist auch von gesellschaftlich-politischen Entwicklungen abhängig!
- Der Begriff „Schönheit“ und die Metaphysik des „Kunst-Schönen“ wird zu einem Hauptthema der Philosophie und idealistisch überfrachtet. Schönheit = Heilmittel für die Paradoxien der Moderne (Schiller, Schelling, Frühromantik).
- Modewort (auch im Pietismus): „schöne Seele“
- Der Begriff „schön“ wird zum Teil durch den Begriff „erhaben“ abgelöst. Darin hat auch das Schreckliche Platz. Erhabenheit der Natur (Berge!), des Exotischen (Rousseau), des Eigenartigen,

ZUSAMMENSTELLUNG: BEAT RINK

ZITIERTE LITERATUR:

UMBERTO ECO, GESCHICHTE DER SCHÖNHEIT

UMBERTO ECO: KUNST UND SCHÖNHEIT IM MITTELALTER

What was considered “beautiful” and when?

A short historical outline

Is there a generally valid human agreement about beauty? Or is it true that “de gustibus non est disputandum” (“There’s no arguing about taste”), since beauty, depending on the region and epoch, is defined variously? A glance at the “history of beauty” shows that there is change, but also a basic constant, in the sense of beauty. Here follows a short historical outline.

Greek antiquity

- Mathematics and art belong together! (Idea of Music of the Spheres arises). Beautiful = the mathematically correct proportion, harmony, symmetry in music and architecture (first of all with the Pythagoreans, then very influential in the Middle Ages)
- “Beauty” is also the morally “good”: the harmony of body and soul (e.g. with the Stoics, later strong in the Middle Ages).
- “Beautiful” applies to the “useful” (Socrates). A question: is then a manure basket beautiful?
- Plato: beautiful = harmony, proportions and splendour. With the gods there is pure splendour. We have lost this splendour, for the body is also a prison as far as beauty is concerned. Our main way of recapturing splendour is intellectually. Geometrical, mathematically predictable figures are therefore more “beautiful” than works of art. Poets must be banned from the state!



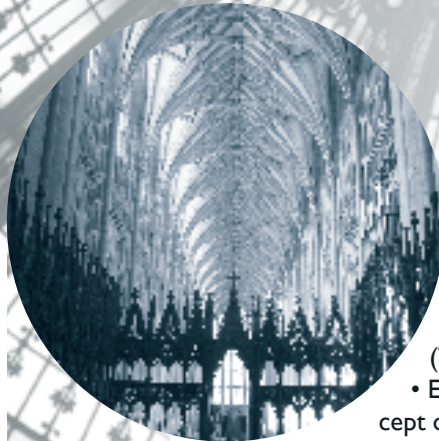
- For Aristotle, the beautiful, the artistic is “technically realisable”. His “Poetics” are instructions for good (theatrical) art, in which the individual parts are subservient in a “beautiful” way to the whole (or to the aim).

Ancient Rome

- Beauty = right relationship of the parts to each other and the right colours (Cicero following the Greek tradition and with later influence on Augustine)

Middle Ages

- “You [God] have ordered everything according to measure, number and weight” (Wisd. 11,20). For Augustine and many after him, the right proportions are the basis of beauty.
- For Boethius, the musician is a mathematician. Beautiful = mathematically correct. Music also has calculable psychological effects.
- Example for the changing understanding of beauty in the history of music: in the 8th century, the interval of the fifth (C–G) was seen as imperfect, in the 12th century as perfect.
- Beauty = pure colours, light, clarity (God=light). Stained glass in the cathedrals!
- Augustine, Bernhard of Clairvaux etc.: Beauty = danger wherever it distracts from God (music, literature, church decoration). Visible beauty passes away. More important is the lasting inner beauty!
- Even ugliness has its place in the beautiful cosmos. The beautiful then shines out all the more brightly!
- Thomas Aquinas: Beauty = proportio, integritas (goodness, completeness – taking also the purpose into consideration: a saw made of glass would be ugly!), claritas (here: ability of a beautiful organism to express itself).



- Through beauty, striving is calmed. Beauty is what appeals to knowledge. (Thomas Aquinas)
- Each people has its own concept of beauty! (Witelo)
- Beautiful = beautifully executed and representing the portrayed object faithfully (so that even a picture of the devil can be “beautiful” if it is ugly enough!)

Renaissance and early modern period

- Pinnacle of the idea: beautiful = the mathematically exact (perspective!)
- Beautiful = faithful, an imitation of nature taking its orientation from science (oil painting, perspective, the individual rather than the typical)
- Beautiful = contemplative, reflecting the transcendental or the characteristics of God (beautiful, true, good). Neoplatonism
- Beautiful = whatever goes beyond proportional order and creates space for fantasy (Mannerism).
- Beauty in painting: beauty in practical life (Flanders, Holland), sensual beauty (Rubens in France), gracefulness (movement of limbs and eyes)

Baroque

- Beautiful = combination of exact conception / rule with surprising effects, sometimes with aesthetic excesses
- Beautiful = full of dramatic tension
- Subjectivisation of the concept of beauty: beautiful = whatever evokes joy

18th century

- Beautiful = whatever touches the heart and awakes passions, whether representing invented objects, the sublime or the charming/pleasing
- “Beauty is no quality in things themselves; it exists merely in the mind which contemplates



Goya, painter of “ugly reality”

” The whole of Creation is spread out before our eyes, our feet rest on God’s Earth, our hands touch His countless works in the most manifold ways, we breathe the sweet scent of herbs and lovely flowers, we enjoy the pleasures of the richest goods. “

John Calvin, wrongly considered an enemy of aesthetics

them.” (D.Hume). That which pleases disinterestedly is beautiful (Kant).

- The beauty of ancient ruins, pure and ancient lines = the classicism of the new political revolutionary forces – and later of Napoleon – in contrast with the overloaded (aristocratic) Rococo. What is considered beautiful is also dependent on social/political developments!
- The term “beauty” and the metaphysics of “artificial beauty” becomes a principal subject of philosophy and is overloaded with idealism. Beauty = miracle cure for the paradoxes of modern times (Schiller, Schelling, early Romanticism).
- Fashionable word (also in Pietism): “beautiful soul”
- The term “beautiful” is replaced to an extent by the term “sublime”. This also offers a place for the horrifying. The sublimity of nature (mountains!), the exotic (Rousseau), the idiosyncratic, the unsettling (storm, night). Sublime presentiment of the infinite (Romanticism!)

- On the other hand, the concept of beauty strains in the most varied, contrary directions (“beauty and technology”, “beauty and abstract form”, “beauty and meditative minimalism”, “beauty and design” etc.).
- Postmodern: Classical understanding of beauty takes a higher place again (the ornamental, figurative, tonality etc.).

COMPILATION: BEAT RINK

QUOTED LITERATURE:

UMBERTO ECO, HISTORY OF BEAUTY

UMBERTO ECO: ART AND BEAUTY IN THE MIDDLE AGES



19th / 20th centuries

- Beauty can also be the disordered, the chaotic, formless.
- Beautiful = medieval, Gothic (Romanticism)
- Beauty calls forth truth (Romanticism)
- Counter-movement to the idealistic concept of beauty: one no longer strives for beauty, but rather the fascinating, repulsive, constantly new provocation
- “There were moments when he looked on evil simply as a mode through which he could realize his conception of the beautiful.” (Oscar Wilde, Dorian Gray)
- Nature is no longer beautiful enough; artistic beauty arises counter to nature.
- Evoking of an “aesthetic ecstasy” through the representation of “beauty”.
- Truth and beauty sometimes appear as contraries.
- In the 20th century, the concept of beauty declines in importance compared to other demands made on art (strength of expression, originality, provocative force, communication etc.).

10

remarks on “beauty” from

1 Despite all the different concepts of beauty, there are characteristics of “the beautiful” which transcend historical and cultural boundaries. Otherwise we would hardly feel that works of art from other times and regions are “beautiful”. The Christian idea of man certainly contains anthropological “fundamental constants” of this kind. Here we should note that there are objective criteria for beauty. This goes against the subjective definition, following Kant, that “beautiful = what pleases”.

2 The Christian understanding of “beauty” takes account of questions of aesthetics and the path of cultural history. It does not demand “beauty” in a naive way, as if there were no emotive history behind this term and no complex history of art – or no difficulties in the concrete realisation of “beauty”. Only in this way can it avoid, for example, the traps of a “religion of beauty” or religious kitsch.

3 “Beauty” is an important Christian theme and concern:
a) A Christian theme: The beauty of Creation comes from God. God Himself is “beautiful”. The story of salvation is “beautiful”. And where God acts in the life of a person or in history, the aim of His action is “beautiful”. Thus the experience of our own lives is: Christ makes new, in Christ a “new [beautiful] creature” comes into being. This presses towards an external form, e.g. in way of life. And God’s action in history (and, in the narrower sense, “the Kingdom of God”) is directed towards the “new, beautiful Jerusalem”.
b) A Christian concern: The experience of “beauty” through God does not lead the Christian into “splendid isolation”, but presses outwards. It is manifested in love for God and one’s neighbour. In the narrower sense as well (e.g. in the arts!), “beauty” is an important concern for Christians precisely because it is a sign of this love. On the Christian side, “beauty” should be a constantly recurring theme and should be expressed – even in times in which it is not valued in the arts scene!

4 Beauty is a sign of God’s love and grace: Continuing the previous thought, we see that all beauty comes from God and points ultimately back to Him in the sense of the “revelatio generalis” (the revelation which is there for everyone to see; see Rom. 1,20). God’s grace is extravagant and generous in an “unreasonable” way: in Jesus’ day, lilies were often burned as fuel, and these are much more beautiful than Solomon’s robes! (Mt. 6,28). A person who can enjoy beauty experiences a measure of freedom from everyday pressures – and thus also a reflected aspect of grace.

5 All beauty in this world is “broken”. „Brokenness“ as a result of sin means that even our “beautiful” objects always bear the marks of sin. We are therefore always dealing with “broken beauty”. [Even Christ in heaven appears in Revelation as the Pierced!] The wish for uninterrupted beauty “in this life” is the fruit of ideological thinking (e.g. art under dictators), religious naivety and/or ignorance regarding the complex phenomenon “art”. But we also experience God making even the ugly “beautiful” or giving us the eyes to see hidden beauty (Mother Teresa speaking of the dying: “How beautiful they are!”). Through God, ugliness is broken as well.

6 The Christian understanding of art places “Pulchrum” (the beautiful) at one corner of a triangle including the two other values “Bonum (the good)” and “Verum (the true)”. Here it is again necessary to tie down these terms theologically, burdened as they are from history. It therefore not possible for “autonomous aesthetics” without ethics to exist in a Christian understanding, which is precisely why “Bonum” and “Verum” are important as ethical (non-aesthetic) terms. This means, for example, that it is problematic to pursue “beauty” when callous forces dominate the culture market and conceal themselves behind “beauty”. Or again: “l’art pour l’art” tends to become an end in itself; yet, in the Christian understanding, art calls for a recipient

om a Christian point of view

who is spoken to in the name of love, which can mean: shaken into consciousness; spurred on to seek truth; comforted; sharing joy. Or again: perversions of the term “beauty” (Marinetti: “War is beautiful”) must be rejected radically. But we must also question critically the present-day “cult of beauty”.

7 A characteristic of “Christian aesthetics” is the personal. Christian faith acknowledges the personal nature of God and God’s personal care for us humans. In the story of creation, we hear of God’s recognisable “handwriting” where “every animal is made according to its kind” (Gen. 1). In the same way, each person is unique and loved by God in his uniqueness. “Aesthetics on Christian principles” will take this aspect into account – counter to all tendencies towards anonymity, uniformity and mass production – e.g. in the architecture of modern cities.

8 An important point of reference in “Christian aesthetics” is the glory of God. The Old Testament often speaks of God’s “glory”. The term “kabod” also means “fullness of power”, “weight”, “force of the divine presence”. The New Testament uses for this the word “Doxa” (also in the sense of “fullness of light”, “splendour”). God’s perfect beauty is thus full of energy and strength, but at the same time also resplendent. The Christian understanding of “beauty” can take its orientation from this and thus counter an aesthetic concept centred on the all-too simple equation “beautiful = harmonious”.

9 Beauty is a characteristic of aesthetic quality. One can superimpose various emphases on this statement: a) Beauty in a work of art is only one amongst many characteristics of quality (e.g. alongside “congruence of form and content”, “ambiguity”, “technical quality”, “strength of expression” etc.). But it is an important element (from the Christian point of view). An equally important emphasis is: b) Beauty and aesthetic quality belong together. This may

sound banal. Yet, precisely under the banner of faith, under which we wish to praise God (i.e. the Creator of “the universe of the art-work” as well!) through art of the best possible quality, this cannot be emphasised enough.

10 “Beauty” comes into being time and again as a gift of the Holy Spirit. In John 16 and 17, Jesus speaks of the mutual “glorification” of Father, Son and Holy Spirit. And Jesus speaks of the glory which he has given to us (Jn. 17,22). We in turn are invited to “glorify” God in our praise. “Glory” has an aesthetic side; it can be understood as “beauty” in the most comprehensive sense (see above). The believing artist is entitled to trust that the experience of this “beauty” will repeatedly shine out in his work as well, even when it has “ugliness” as its subject. “Beauty” in art can also be interpreted as a gift of the Holy Spirit – and we can count on its constant recurrence.

BEAT RINK

10

Anmerkungen zum Thema

1 Bei allem Wandel im Schönheitsverständnis gibt es übergeschichtliche und überkulturelle Merkmale des „Schönen“. Sonst würden wir kaum Kunstwerke aus anderen Zeiten und Regionen als „schön“ empfinden. Das christliche Menschenbild kennt ohnehin solche anthropologischen „Grundkonstanten“. Es ist daran festzuhalten, dass es objektive Kriterien der Schönheit gibt. Dies auch gegen die subjektivistische Definition in der Folge von Kant: „schön = was gefällt“.

2 Das christliche Verständnis von „Schönheit“ berücksichtigt die Fragen der Ästhetik und den Gang der Kulturgeschichte. Es will „Schönheit“ nicht auf naive Weise einfordern, als gäbe es keine bewegte Geschichte dieses Begriffs, keine komplexe Kunstgeschichte und auch keine Schwierigkeiten in der konkreten Gestaltung von „Schönheit“. Nur so kann es etwa den Fallen der „Schönheits-Religion“ oder dem religiösen Kitsch aus dem Weg gehen.

3 „Schönheit“ ist ein wichtiges christliches Thema und Anliegen:

a) Ein christliches Thema: Die Schönheit der Schöpfung kommt aus Gott. Gott selber ist „schön“. Die Heilsgeschichte ist „schön“. Und wo Gott an einem Menschen handelt, ist das Ziel seines Wirkens „schön“. So wird im eigenen Leben erfahrbar: Christus schafft neu, in Christus ist eine „neue [schöne] Schöpfung“ angebrochen. Diese will auch äusserlich, z.B. in der Lebensweise, Gestalt gewinnen. Und Gottes Wirken in der Geschichte (in engerem Sinne das Reich Gottes) läuft auf das Ziel des „neuen, schönen Jerusalem“ zu.

b) Ein christliches Anliegen: Die Erfahrung der „Schönheit“ durch Gott führt den Christen nicht in eine „splendid isolation“, sondern drängt nach ausen. In ihr manifestiert sich die Liebe zu Gott und zum Nächsten. Auch im engeren Sinn ist „Schönheit“ (z.B. in den Künsten!) ein wichtiges christliches Anliegen, weil sie eben Zeichen dieser Liebe ist. Von christlicher Seite soll deshalb das Thema „Schönheit“

- selbst in Zeiten, wo es keine Konjunktur hat – immer wieder aufgeworfen werden.

4 Schönheit ist Zeichen von Gottes Liebe und Gnade: In Anknüpfung an das vorhin Gesagte gilt: Jede Schönheit kommt aus Gott und weist letztlich im Sinn der „revelatio generalis“ (d.h. der für alle erkennbaren Offenbarung; s. Rö. I,20) auf ihn zurück. Gottes Gnade ist überschwänglich und in „unvernünftiger“ Weise grosszügig: Ein viel gebrauchtes Brennmaterial zur Zeit Jesu waren die Lilien, - und diese sind schöner als die Gewänder Salomos! (Mt.6,28). Der Mensch, der Schönes geniessen kann, erfährt ein Stück Freiheit vom bedrängenden Alltag – und damit ein Abglanz der Gnade.

5 Jede diesseitige Schönheit ist „gebrochen“. Die Gebrochenheit durch die Sünde bedeutet, dass auch unser „Schönes“ unter dem Vorzeichen der Sünde steht. Wir haben es deshalb immer auch mit „gebrochener Schönheit“ zu tun. [Selbst der himmlische Christus erscheint in der Offenbarung als der Durchbohrte!] Der Wunsch nach ungebrochener Schönheit „im Diesseits“ ist Frucht eines ideologischen Denkens (s. die Kunst in Diktaturen), religiöser Naivität und/oder Ignoranz gegenüber dem komplexen Phänomen „Kunst“. Aber es wird erfahrbar: Gott kann selbst das Hässliche „schön“ machen bzw. Augen für die verborgene Schönheit schenken (Mutter Theresa über die Sterbenden: „Wie schön sie sind!“). Durch Gott ist so auch die Hässlichkeit gebrochen.

6 Das christliche Kunstverständnis setzt das „Pulchrum“ (Schönes) in ein Dreieck mit den beiden anderen Werten des „Bonum (Gutes)“ und „Verum (Wahrheit)“. Wobei diese beiden anderen, geschichtlich „belasteten“ Begriffe ebenfalls theologisch zu bestimmen wären – und die traditionelle Ineinssetzung von „Wahrheit und Schönheit“

„Schönheit“ aus christlicher Sicht

kritisch zu befragen wäre. Wichtig wäre: Es darf nach christlichem Verständnis keine „autonome Ästhetik“ ohne Ethik geben, weshalb das „Bonum“ und „Verum“ als ethische (nicht-ästhetische) Begriffe eben wichtig sind. Das heisst etwa: Die Pflege von „Schönheit“ ist problematisch, wenn gleichzeitig menschenverachtende Kräfte im Kulturbetrieb herrschen und sich hinter der „Schönheit“ verstecken. Oder: Eine „l'art pour l'art“ tendiert zum Selbstzweck; doch nach christlichem Verständnis meint Kunst einen Empfänger, der im Zeichen der Liebe angesprochen, sprich: aufgerüttelt, zur Wahrheitssuche angestachelt, getröstet oder erfreut wird. Oder: Perverbierungen des Schönheitsbegriffs (Marinetti: „Der Krieg ist schön“) sind radikal abzulehnen. Aber auch schon der heutige „Schönheitskult“ ist zu hinterfragen.

7 Ein Merkmal „christlicher Ästhetik“ ist das Personale. Der christliche Glaube bekennt die Personalität Gottes und die persönliche Zuwendung Gottes zu uns Menschen. In den Schöpfungberichten ist von dieser Handschrift Gottes die Rede, wenn „jedes Tier nach seiner Art“ (Gen. 1) entsteht. So ist auch jeder Mensch einzigartig und von Gott in dieser Einzigartigkeit geliebt. Eine „christlich geprägte Ästhetik“ wird diesem Aspekt Rechnung tragen - gegen alle Tendenzen der Anonymisierung, Vereinheitlichung und Vermassung - z.B. in der Architektur moderner Städte.

8 Ein wichtiger Bezugspunkt „christlicher Ästhetik“ ist die Herrlichkeit Gottes. Im Alten Testament ist von Gottes „Herrlichkeit“ die Rede. Der Begriff „kabod“ meint auch „Machtfülle“, „Gewicht“, „Wucht der göttlichen Erscheinung“. Das Neue Testament gebraucht dafür das Wort „Doxa“ (auch mit der Bedeutung „Lichtfülle“, „Glanz“). Gottes vollkommene Schönheit ist somit voller Spannung und Kraft, andererseits aber auch leuchtend. Das christliche Verständnis von „Schönheit“ kann sich daran orientieren und damit einer Ästhetik be-

gegenen, die von einer allzu simplen Gleichsetzung „schön=harmonisch“ geprägt ist.

9 Schönheit ist ein Merkmal ästhetischer Qualität. Man kann diese Aussage verschieden akzentuieren: a) Schönheit ist in einem Kunstwerk nur ein Merkmal unter anderen Qualitäts-Merkmalen (z.B. neben „Stimmigkeit von Form und Inhalt“, „Mehrdeutigkeit“, „technische Qualität“, „Ausdruckskraft“ usw.). Sie ist aber ein (aus christlicher Sicht) wichtiges Element. Ebenso wichtig ist die Betonung: b) Schönheit und ästhetische Qualität gehören zusammen. Dies mag banal klingen. Doch gerade unter dem Vorzeichen des Glaubens, der Gott (d.h. auch den Schöpfer des „Kunstwerks Universum“) durch möglichst gute künstlerische Qualität loben will, kann dies nicht genug betont werden.

10 „Schönheit“ entsteht immer wieder neu als Geschenk des Heiligen Geistes. In Johannes 16 und 17 spricht Jesus von der gegenseitigen „Verherrlichung“ von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Und Jesus spricht von der Herrlichkeit, die er uns gegeben hat (Joh. 17,22). Auch wir sind eingeladen, durch das Lob Gott zu „verherrlichen“. „Herrlichkeit“ hat eine ästhetische Seite; sie kann als „Schönheit“ im umfassenden Sinn verstanden werden (s.o.). Der glaubende Künstler darf damit rechnen, dass die Erfahrung dieser „Schönheit“ auch in seinem Werk immer wieder zum Leuchten kommt, selbst wo dieses „Hässliches“ zum Thema haben sollte. „Schönheit“ in der Kunst kann auch als Geschenk des Heiligen Geistes gedeutet - und immer wieder erwartet werden.

BEAT RINK

crescendo

EVENTS

August: 2.-16.: „Crescendo Summer institute of the Arts“ “Crescendo Sommer Institut der Künste”

September 24-26: “Annual Conference 2010” in Dresden, Jahreskonferenz in Dresden

November 28: Crescendo 1985-2010 Celebration & Performance of Bach’s “Christmas Oratorio” in Basel
25 Jahre Crescendo mit Bachs Weihnachtsoratorium in Basel

FURTHER EVENS WEITERE DATEN:

www.crescendo.org

LINKS

Crescendo international: www.crescendo.org

Summer institute: www.hungary.crescendo.org

Crescendo Jazz: www.crescendo-jazz.com

Crescendo Finland: www.crescendofinland.org

Crescendo Estonia: www.crescendo.ee

Crescendo Portugal:

www.crescendoportugal.blogspot.com

Crescendo Berlin: www.crescendo-berlin.de

Crescendo Vienna:

www.noettling.crossnet.at/crescendo.html

Crescendo Russia: www.crescendorussia.ru

Crescendo Arts: www.crescendoarts.weebly.com/

Kirchekreativ: www.kirchekreativ.ch

Youtube: www.Youtube.com/CrescendoIntl

Annual conference :

www.annual_conference.crescendo.org

Crescendo networked with other art ministries:

Arts +: www.artspius.ch

Was, wenn die heut'ge Nacht die letzte wäre?
Merk da in meinem Herzen, wo Du wohnst, o Seele,
Das Bild von Christus, des Gekreuzigten, und sag,
Ob dieses Antlitz dich entsetzen kann.
Die Tränen seiner Augen löschen wunderbares Licht,
Blut strömt von seinem Haupt und
füllt der Stirne Furchen;
Könnt diese Zunge dich zur Hölle schicken,
Die um Vergebung für die wutentbrannten Feinde bat?
Oh nein; doch damals schon, als Götzen ich verehrte,
Da sagte ich zu meinen Herrinnen von Welt,
Die Schönheit komme aus Barmherzigkeit,
doch Hässlichkeit,
Sie zeugt von Härte. So sag ich dir:
Abscheulich sind die Formen,
die dem bösen Herz beschieden,
Doch die Gestalt hier, sie ist schön.
Dahinter kann Barmherzigkeit nur sein.

John Donne (1573-1631)

What if this present were the world's last night?
Mark in my heart, O soul, where thou dost dwell,
The picture of Christ crucified, and tell
Whether His countenance can thee affright.
Tears in His eyes quench the amazing light;
Blood fills his frowns, which from His pierced head fell;
And can that tongue adjudge thee unto hell,
Which pray'd forgiveness for His foes' fierce spite?
O, no; but as in my idolatry
I said to all my profane mistresses,
Beauty of pity, foulness only is
A sign of rigour; so I say to thee,
To wicked spirits are horrid shapes assign'd:
This beauteous form assumes a piteous mind.

John Donne (1573-1631)